Donnerstag, 5. Juli 1934

15. Jahrgang — Nr. 80

Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Regelmäßige Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungsbeilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D. A. VI. 34 1695. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Ein wirkungsloses Rezept

Man war nicht wenig überrascht, als man so ungefähr vor vierzehn Tagen zum ersten Male französische Stimmen vernahm, die der französischen Regierung schwere Vorwürfe machten, weil die französische Regierung — wie es heißt — es in den verflossenen fünfzehn Jahren unterlassen habe, irgendetwas zu tun, irgendwelche zweckmäßigen Maßnahmen zu ergreifen, um die Bevölkerung im Saargebiet für Frankreich günstig zu stimmen. Solche Stimmen wiederholen sich von Tag zu Tag, sie werden in der Kammer laut und das, was sie sagen, bildet den Gesprächsstoff. Dabei sind das nicht etwa Stimmen, die aus der breiten Masse des Volkes kommen, im Gegenteil, sie kommen aus dem Munde von französischen Persönlichkeiten, die für die Saarfrage als zuständig gelten. Vor allem tut sich in dieser Beziehung der französische General Andlauer hervor, der, wie bekannt, der Chef der französischen Militärverwaltung an der Saar während der Zeit des Waffenstillstandes war.

Unwillkürlich fragt man sich, was diese Vorwürfe jetzt noch bezwecken sollen. Die ganze Welt weiß sehr genau Bescheid über den Einfluß, den die französische Politik auf die Verhältnisse im Saargebiet geltend zu machen suchte, und sie kennt auch die sehr zweideutigen Mittel, deren man sich vom französischen Lager aus dazu bediente. Aber darüber hinaus ist auch zur Genüge bekannt, wie wenig Erfolg die französische Propaganda im Saargebiet gehabt hat. Und vielleicht deswegen macht der französische General, der übrigens einer der besten französischen Kenner des Saarlandes ist, neben seinen Vorwürfen auch Vorschläge. Er gibt dabei ganz offen zu, daß man aus einem Saarländer keinen Franzosen machen könne, aber gerade deswegen müsse man mit aller Energie nach seinem Rezept versuchen, mit wirtschaftlichen Argumenten zu arbeiten, um die Saarbevölkerung dazu zu bestimmen, von einer Wiedervereinigung mit dem Heimatlande abzusehen.

Größeren wirtschaftlichen Einfluß als in den vergangenen fünfzehn Jahren kann aber Frankreich nicht gut im Saargebiet erlangen. Nicht einmal die Abhängigkeit von etwa 100 000 Arbeitern, Beamten und Angestellten vom französischen Unternehmer, nicht einmal der Besitz sämtlicher Saargruben in französischer Hand — also doch wirklich der stärkste wirtschaftliche Druck, den man sich denken kann — hat die Bevölkerung des Saargebietes ihrem deutschen Heimatlande untreu werden lassen. Da wird auch das neue Rezept des Generals keine Wirkung mehr haben.

Der Führer wieder in Berlin

Aus **Berlin**, 4. Juli, wird berichtet: **Der Führer** traf heute mittag 13,25 Uhr, aus Ostpreußen kommend, wieder auf dem Flughafen Tempelhof ein und begab sich sofort in die Reichskanzlei.

Befehl des Chefs des Stabes der SA

Der Chef des Stabes der SA, Lutze, gibt folgenden **Befehl** bekannt:

In Abänderung aller in nachstehenden Angelegenheiten bisher örtlich gegebenen Befehle ordne ich folgendes an:

1. Der für die SA befohlene **Urlaub bleibt in vollem Umfang** bestehen. Das Tragen des SA-Dienstanzuges in dieser Zeit ist so weit gestattet, wie es der Urlaubsbefehl im allgemeinen zugelassen hat.

Es ist schleunigst Sorge dafür zu tragen, daß **die Ehrendolche durch Abschleifen des Namens des Verräters** an unserem Führer Adolf Hitler **gereinigt** werden. Diese Dolche können als Dienstdolche von der SA weiter getragen werden.

2. **Die SA-Führer** vom Standartenführer einschließlich aufwärts geben ihre genauen Anschriften, wo sie jederzeit zu erreichen sind, bei ihren Gruppen bezw. Obergruppen schriftlich an. Die geplanten Urlaubsreisen innerhalb Deutschlands können angetreten werden.

3. Die Teilnahme von geschlossenen SA-Einheiten in Zivil oder im Dienstanzug bei **Kundgebungen** aller Art während der Urlaubszeit ist nur nach ausdrücklicher Genehmigung durch die zuständigen Führer der Gruppen bezw. dort, wo Gruppenführer nicht eingesetzt sind, durch die von mir kommissarisch beauftragten Führer gestattet.

Der Chef des Stabes:
gez. **Lutze**

‚Dankesschuld des Vaterlandes'

Reichsarbeitsminister Seldte über Aenderungen auf dem Gebiete der Reichsversorgung

Reichsarbeitsminister Seldte machte vor Pressevertretern nähere Ausführungen über den am 3. Juli 1934 von der Reichsregierung verabschiedeten Entwurf eines Gesetzes über **Aenderungen auf dem Gebiete der Reichsversorgung.**

Einleitend betonte er, daß er gerade diesem Gesetz seine ganze Liebe zugewandt hätte, da es sich hier darum handele, den Opfern des Weltkrieges einen Teil der Dankesschuld des Vaterlandes abzustatten. Er führte dann u. a. aus:

Eine Frontzulage von 60 RM. jährlich erhalten vom 1. Juli 1934 ab Beschädigte, die infolge von Kriegsdienstbeschädigungen eine Rente von 70 v. H. oder mehr beziehen, sowie Beschädigte, die das 50. Lebensjahr vollendet haben und eine Rente von 30 bis 60 v. H. beziehen. **Die Rente der Witwen,** die das 50. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, wird vom 1. Juli 1934 ab von 50 auf 60 v. H. der Vollrente des Verstorbenen erhöht. Im übrigen sind die Vorschriften über die Gewährung der **Zusatzrente für Schwerbeschädigte, Witwen und Waisen** günstiger gestaltet und wesentlich vereinfacht worden. Der Schutz des Schwerbeschädigten-Gesetzes, der bisher im allgemeinen nur dem Schwerbeschädigten zugute kam, ist auf die Beschädigten mit einer Rente von 40 v. H. ausgedehnt worden.

Die Reichsregierung hat am 3. Juli 1934 ferner den Entwurf eines 5. Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über **das Verfahren in Versorgungssachen** verabschiedet. Das Gesetz bezweckt in erster Linie eine Vereinfachung und Beschleunigung des Verfahrens. Der Rekurs gegen die Urteile der Versorgungsgerichte wird beseitigt und künftig nur noch Berufung gegen die Bescheide der Verwaltungsbehörde zugelassen.

Die Entscheidung über Ansprüche auf die durch das Gesetz über Aenderung auf dem Gebiete der Reichsversorgung eingeführte Frontzulage wird Ausschüssen, die bei den Hauptversorgungsämtern gebildet werden, und bei denen Vertreter der Versorgungsberechtigten mitwirken, übertragen.

Ferner soll als Vorsitzender oder Beisitzer der Spruchbehörden künftig nur bestellt werden, wer als Soldat in der deutschen Wehrmacht gedient hat, und zwar Kriegsteilnehmer, insbesondere Kriegsbeschädigte in erster Linie.

Neben diesen Aenderungen, die dauernd Geltung haben, enthält Artikel 2 des Gesetzes eine Vorschrift über die **Aenderung rechtskräftiger Entscheidungen,** die nur vorübergehend gelten soll und wieder aufgehoben werden wird. Durch sie wird die Möglichkeit geschaffen, zu Unrecht bewilligte Versorgungsgebührnisse zu entziehen oder herabzusetzen. Gegen die Bescheide ist die Berufung an das Reichsversorgungsgericht zulässig, dessen Entscheidung endgültig ist; es besteht daher volle Gewähr, daß begründete Rechte auf Versorgung nicht beeinträchtigt werden können.

Das Reichs-Jagdgesetz

Die einheitliche Rechtsordnung des Weidwerks

Durch das neue Reichsjagdgesetz hat das deutsche Weidwerk eine neue einheitliche Rechtsordnung erhalten. Bisher war die Jagdgesetzgebung Landessache; künftig gibt es ein einheitliches deutsches Jagdrecht. Bahnbrechend für dieses neue Reichsgesetz war das nach dem Willen des Preußischen Ministerpräsidenten Göring erlassene preußische Jagdgesetz vom 18. Januar 1934. Dieses preußische Gesetz hat alterprobtes Recht mit neuem Geist erfüllt und die Rechtsordnung des Weidwerks insbesondere auf dem Grundsatz der weidgerechten Jagd und der Hegepflicht des Jägers aufgebaut.

Die Hauptpunkte des neuen Gesetzes bilden: Einmal der Grundsatz, daß das Jagdrecht für alle Zeit mit dem Eigentümer verbunden ist, d. h. dem Eigentümer von Grund und Boden zusteht. Weiter darf die Jagd nur weidgerecht ausgeübt werden, d. h. der Jäger hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, das Wild zu hegen, damit künftigen Geschlechtern ein angemessener Wildstand erhalten bleibt.

Das Recht der Jagd darf nur ausgeübt werden: entweder auf einem **Eigenjagdbezirk.** Der Eigenjagdbezirk muß eine Mindestgröße von 75 Hektar und der Gemeinschaftsjagdbezirk mehrerer Besitzer eine solche von 150 Hektar haben. Die Größen können in den einzelnen Ländern den Verhältnissen des Wildstandes angepaßt werden.

Das Recht der Jagdausübung beim Gemeinschaftsjagdbezirk hat die Jagdgenossenschaft. Diese Jagdgenossenschaft steht unter der Verwaltung des Gemeindevorstehers und nutzt die Jagd im Wege der Verpachtung. Das neue Gesetz hat den Grundsatz aufgestellt, daß die Verpachtung auf den Kreis der Jagdgenossen beschränkt werden kann, so daß in diesem Umfange die Bauern ein gewisses Vorzugsrecht haben. Dritte können sich an der Jagd beteiligen durch Pachtvertrag. Das Gesetz sieht auch noch eine Jagderlaubnis vor, das heißt, das Jagdausübungsrecht auf einen Dritten zu übertragen.

Für die **Erlangung des Jagdscheines** — jeder Jäger muß wie bisher einen Jagdschein bei sich führen — ist die **Jägerprüfung** Voraussetzung. Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren können Jugendscheine ausgestellt werden. Die Schonzeitenregelung ist der Durchführungsverordnung vorbehalten. Die Jagdscheine, die bisher erteilt worden sind, können von den Ländern noch bis zum 1. April 1935 in Kraft erhalten bleiben; später gelten sie im ganzen Reich.

Oberforstmeister Scherping führte in einer Pressebesprechung noch weiter aus: Entscheidend für das Gesetz ist nicht das Ziel gewesen, einen übermäßigen **Wildstand** heranzuziehen. Im Gegenteil wird in gewissen Gegenden ein erhöhter Abschuß erfolgen; in Preußen geschieht das bereits. Die Hege habe Rücksichten auf die Landeskultur zu nehmen, auf die Bedürfnisse der Land- und Forstwirtschaft. Jetzt soll erreicht werden, daß dort, wo ein Wildstand erhalten werden kann, ohne daß Schädigungen der Landeskultur eintreten, dies in einer gesunden und nicht degenerierten Form zu geschehen hat. Bisher hat jeder Jäger soviel geschossen, wie er wollte. Eingebürgert hatte sich, besonders beim Schalen-Wild, also Elch-Wild, Rot-Wild, Dam-Wild, Reh-Wild, daß nur das männliche Wild der Trophäe wegen geschossen wurde, und weil es sich schön jagen läßt, wenn der Kuckuck ruft. Auf den Abschuß des weiblichen Wildes im November legte man aber keinen Wert. So kamen schließlich auf ein Stück männlichen Wildes 25 weibliche. Die Folgen waren unangenehme Degenerationserscheinungen, nicht nur ein Nachlaß der Geweih- und Gehörnbildung, sondern auch ein rasches Absinken des Gewichts des Wildes. In Zukunft hat hier ein gerechter Ausgleich zu erfolgen.

Neu geregelt ist im Gesetz auch der **Wildschadenersatz.** Es wird ermöglicht, daß die gegenseitigen, teilweise entgegengesetzten Interessen in ein richtiges Verhältnis gebracht werden.

Der Chef des Stabes an den preußischen Ministerpräsidenten

Der Chef des Stabes, **Lutze,** hat aus München das nachstehende Telegramm an **Ministerpräsident Göring** gerichtet:

„Ich danke Ihnen von Herzen und bin stolz darauf, in treuer Kameradschaft mit Ihnen einer der Treuesten unseres Führers sein zu können. Ich bin immer einer der alten SA. geblieben und diesen Geist wird die ganze SA. bald wieder haben. In echter Kameradschaft Ihr

Viktor Lutze."

Strenge Kontrolle der Gemeindefinanzen

Zum Gemeindefinanzgesetz haben, wie NDZ. berichtet, der preußische Innen- und der Finanzminister weitere Ausführungsanweisungen erlassen, die bis ins einzelne eine strenge Kontrolle der gemeindlichen Finanz- und Wirtschaftsführung vorschreiben und damit größte Sauberkeit in der Gemeindeverwaltung gewährleisten.

Als Hauptaufgabe der gemeindlichen Rechnungsprüfungsämter wird u. a. festgestellt, daß bei der laufenden Prüfung der Einhaltung des Haushaltsplanes zu überwachen sei, daß die Ausgabemittel nur soweit und nicht eher in Anspruch genommen werden, als bei sparsamer und wirtschaftlicher Verwaltungsführung erforderlich ist. Gleichzeitig sind die Belege zu prüfen, ob sie zweifelsfrei sind. Auch muß festgestellt werden, ob die Lieferung oder Leistung mit den Angaben auf den Belegen übereinstimmt und tatsächlich erfolgt ist. Die Prüfung der Wirtschaftlichkeit muß auch feststellen, ob bei den Ausgaben das Gemeindeinteresse nach jeder Richtung gewahrt wird. Ferner ist die Vermögenswirtschaft eingehend zu prüfen und gegebenenfalls darauf hinzuwirken, daß unwirtschaftliche und entbehrliche Vermögenswerte der Gemeinden abgestoßen werden. Die Entlastung der Aufsichtsbehörden erfolgt nur bei völliger Klärung der Ordnung der Gemeindewirtschaft. Die überörtlichen Gemeindeprüfungsämter haben jährlich Ordnungsprüfungen vorzunehmen.

Notstandsarbeiten

bleiben als wichtigstes Mittel zur dauernden Bekämpfung der Arbeitslosigkeit

Bei den Erörterungen um den Fortgang der Arbeitsschlacht hinsichtlich der notwendigen organisatorischen Maßnahmen war auch vereinzelt die Meinung geäußert worden, daß die sogenannten Notstandsarbeiten endgültig verschwinden sollten.

Hierzu stellt, wie das NdZ meldet, Dr. Joerisch im Reichsarbeitsblatt fest, daß diese Gerüchte unzutreffend seien. Er verweist auf die segensreichen Leistungen, die auf dem wichtigen Gebiete der Landeskultur bei Ausführung von Notstandsarbeiten erzielt wurden und erklärt, daß die Notstandsarbeiten im Rahmen einer langfristigen, auf weite Sicht berechneten Landeskultur- und Meliorationsplanung ihren Inhalt nach nicht nur nicht entbehrt werden könnten, sondern sogar eines der wichtigsten Mittel zur dauernden Bekämpfung der Arbeitslosigkeit seien. Aus dieser Erkenntnis heraus werde wohl die Reichsregierung auch wieder Mittel, Grundförderung und irgend eine Zusatzfinanzierung möglichst laufender Art, wie etwa die frühere verstärkte Förderung, dafür fließen lassen. Dabei sei noch zu beachten, daß durch die Ueberführung der Erwerbslosen in diese Arbeit so erhebliche Ersparnisse an Unterstützungen eintreten, daß es nur verhältnismäßig geringer Mehraufwendungen bedarf, um die Grundförderung zu erstellen. Die Zusatzmittel in Darlehnsform müßten ja wieder zurückfließen, und dies sei gleichzeitig ein Ansporn und ein Beweis für ihre produktive Verwendung. In diesem Zusammenhang sei ein umfassender Wirtschafts- bzw. Landeskulturplan für das ganze Reich notwendig, der Ziele und Wege für das Handeln der nächsten Jahre bestimme und in dessen Rahmen alsdann die Arbeitsbeschaffung durchgeführt werde, ohne daß diese Pläne starr sein dürften.

Killinger auf freiem Fuß

Um völlig haltlosen Gerüchten über die Verhaftung bzw. Erschießung des früheren Führers der SA.-Obergruppe 4, von Killinger, entgegenzutreten, veröffentlicht die Pressestelle des SS.-Oberabschnittes Mitte folgende Erklärung:

Der frühere Führer der SA.-Obergruppe 4, von Killinger, wurde am Sonntag, dem 1. Juli 1934, 14.30 Uhr, im Auftrage des politischen Polizeikommandeurs der Länder wegen Verdachtes des Hoch- und Landesverrats verhaftet und dem Konzentrationslager Hohenstein zugeführt. Nach neuerlicher Weisung wird von Killinger wieder auf freien Fuß gesetzt, von einer weiteren Verwendung als SA.-Führer jedoch Abstand genommen.

Deutsch-englisches Transferabkommen

„Handels- und Finanzbeziehungen freundschaftlich und auf der Grundlage der Gleichbehandlung" — Aufrechterhaltung des Handels und dessen Steigerung „sobald wie möglich"

Aus London, 4. Juli, wird gemeldet: Zwischen der **deutschen Regierung** und der **englischen Regierung** ist folgendes **Abkommen** geschlossen worden:

Beide Regierungen erstreben eine Zusammenarbeit, um praktische Mittel zur Beseitigung aller zwischen beiden Ländern etwa entstehenden finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu finden, mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtigen Transferschwierigkeiten Deutschlands.

Die Regierung des Vereinigten Königreiches erkennt an, daß eine vorübergehende Erleichterung der äußeren Schuldenlast Deutschlands dazu helfen soll, den Devisenbestand Deutschlands zu stärken.

Die Berliner Transferkonferenz hat am 29. Mai 1934 eine Verlautbarung veröffentlicht, in der das von der Reichsbank den lang- und mittelfristigen Gläubigern Deutschlands gemachte Angebot wiedergegeben ist.

Die Vertreter des Vereinigten Königreiches auf dieser Konferenz haben sich bereit erklärt, die Annahme des vorstehend erwähnten Angebotes unter gewissen Bedingungen zu empfehlen.

Beide Regierungen erkennen den allgemeinen Grundsatz an, daß ein Schuldnerland seine äußeren Verbindlichkeiten nur mittels einer aktiven Bilanz von Waren und Diensten gegenüber anderen Ländern erfüllen kann.

Da in dem Vereinigten Königreich für die hauptsächlichen deutschen Ausfuhrwaren keine Einfuhrbeschränkungen bestehen, ist der Wert der deutschen Ausfuhr nach dem Vereinigten Königreich während des am 31. März 1934 abgeschlossenen Jahres gestiegen, während der Gesamtwert der deutschen Ausfuhr nach der übrigen Welt gefallen ist.

Die Handelsbilanz zwischen Deutschland und dem Vereinigten Königreich ist für Deutschland ständig günstig gewesen. Es ist der ernste Wunsch beider Regierungen, die Handels- und Finanzbeziehungen zwischen beiden Ländern freundschaftlich und auf der Grundlage der Gleichbehandlung fortzusetzen und den Umfang des beiderseitigen Handels aufrecht zu erhalten und sobald wie möglich zu steigern.

Infolgedessen haben die hierzu von der deutschen Regierung und der Regierung des Vereinigten Königreiches gebührend bevollmächtigten Unterzeichneten Nachstehendes vereinbart:

Artikel 1: Die Vereinbarung läßt das deutsche Kreditabkommen 1934 und das deutsche Kreditabkommen für öffentliche Schuldner 1934 unberührt.

Artikel 2: Die deutsche Regierung wird der Bank von England die Pfund Sterling Beträge zur Verfügung stellen, aus denen für Rechnung der deutschen Regierung alle zwischen dem 1. Juli 1934 und dem 31. Dezember 1934 fällig werdenden Zinsscheine der 7prozentigen deutschen äußeren Anleihen von 1924 und der 5½prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches 1930 an ihrem Fälligkeitstage oder unmittelbar danach bei der Einreichung gekauft werden sollen. Dies gilt nur für die Zinsscheine von Stücken, für die der Bank von England der Nachweis erbracht worden ist, daß sie am 15. Juni 1934 britischen Inhabern zu Eigentum oder Nutznießung gehörten. Der Kaufpreis soll 100 Prozent des Nennwertes jedes Zinsscheines betragen. Die Bezahlung des Kaufpreises oder, falls der Zinsschein in fremder Währung zahlbar ist, des Gegenwertes in Pfund Sterling soll bei der Bank von England erfolgen. Für die Zwecke dieser Ankäufe sollen die Zinsscheine der 5½prozentigen Anleihe des Deutschen Reiches von 1930 zahlbar im Nennwert der Währung, auf die sie lautet, und nicht als zahlbar in Gold angesehen werden, unbeschadet der Rechte der Stückeinhaber, die ihre Zinsscheine nicht zum Ankauf einreichen.

Artikel 3: Was die übrigen mittel- und langfristigen Kredite, die nicht im Artikel 2 dieser Vereinbarung näher bezeichnet sind, angeht, so sollen die Bestimmungen und Bedingungen des Angebotes der Reichsbank, wie es in der Verlautbarung der Berliner Transferkonferenz vom 29. Mai 1934 niedergelegt wurde, für alle Zins-, Dividenden- und sonstigen regelmäßig wiederkehrenden Zahlungen ähnlicher Natur, unabhängig davon, ob sie auf Grund von Zinsscheinen geleistet werden, gelten, soweit es sich dabei um Anlagen handelt, für die der Bank von England der Nachweis erbracht worden ist, daß sie am 15. Juni 1934 britischen Inhabern zu Eigentum oder Nutznießung gehörten.

Wenn jedoch die deutsche Regierung mit irgendeinem anderen Gläubigerland eine Vereinbarung treffen sollte, durch die den in diesem Lande ansässigen Gläubigern in bezug auf die Nichtreichsanleihen eine günstigere Regelung gewährt wird, soll es den britischen Gläubigern freistehen, einen Anspruch auf eine entsprechende Behandlung der ihnen am 15. Juni 1934 gehörenden Anlagen geltend zu machen. Sollte ein solcher Anspruch erhoben werden, so soll die Anwendung dieser Bestimmung durch eine Vereinbarung zwischen der deutschen Regierung und der Regierung des Vereinigten Königreiches auf der Grundlage der Gleichbehandlung geregelt werden, und zwar unter Berücksichtigung aller Umstände einschließlich irgendwelcher Vorteile, die Deutschland von einem anderen Gläubigerland erhält, verglichen mit irgendwelchen Vorteilen, die Deutschland von dem Vereinigten Königreich erhält.

Artikel 4: „Britische Inhaber" im Sinne dieses Abkommens sind a) bezüglich aller Pfund-Sterling-Ausgaben oder Schulden: 1. Personen, die sich gewöhnlich im Vereinigten Königreich aufhalten oder Geschäfte betreiben; 2. britische Staatsangehörige ohne Rücksicht auf den Aufhalt; 3. Gesellschaften, die nach dem Recht des Vereinigten Königreichs oder irgendeines anderen Gebietes eingetragen sind, das unter der Herrschaft Seiner Majestät des Königs von Großbritannien, Irland und der britischen überseeischen Dominien, Kaisers von Indien oder unter der Souveränität, dem Protektorat oder dem Mandat Seiner Majestät steht; 4. Personen, die unter dem Schutz Seiner Majestät stehen und sich gewöhnlich im Vereinigten Königreich oder in irgendeinem anderen der vorstehend aufgezählten Gebiete aufhalten oder Geschäfte betreiben. b) bezüglicher anderer Ausgaben oder Schulden alle Personen ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit, die sich gewöhnlich im Vereinigten Königreich aufhalten oder Geschäfte betreiben und alle Gesellschaften, die nach dem Recht des Vereinigten Königreichs eingetragen sind.

Artikel 5: Die Regierung des Vereinigten Königreiches wird während der Dauer des Abkommens von den ihr durch die „Debts Clearing Offices and Import Restrictions Act" gegebenen Vollmachten Deutschland gegenüber keinen Gebrauch machen.

Artikel 6: Dieses Abkommen tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1934 in Kraft und gilt für die Dauer von sechs Monaten.

Geschehen in London, am 4. Juli 1934 in doppelter Ausfertigung in deutscher und englischer Sprache.

Für die deutsche Regierung:
Hoesch, Berger.

Für die Regierung des Vereinigten Königreiches von Großbritannien und Nordirland:
F. W. Leith-Roß, S. D. Waley.

Chamberlain zu dem Abkommen

Schatzkanzler Neville Chamberlain gab in der Sitzung des Unterhauses die Bestimmungen des deutsch-englischen Transferabkommens zur Kenntnis. Am Schluß seiner Ausführungen sagte der Schatzkanzler, er glaube, mit dem Parlament in der Ansicht einig zu gehen, daß mit diesem Abkommen eine zufriedenstellende Lösung gefunden worden sei.

Der „staatliche Amtsarzt"

als Leiter kommunaler Gesundheitsämter nach dem Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens

In der Begründung zu dem Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens wird zunächst darauf hingewiesen, daß die Pflege der Volksgesundheit im nationalsozialistischen Staat eine Aufgabe von überragender Bedeutung ist. Die Fragen, ob erbgesund oder erbkrank, leistungsfähig oder nicht leistungsfähig, bevölkerungspolitisch wichtig oder unwichtig, können vom Arzt zum Nutzen des Volksganzen nur dann in jedem Einzelfall zweckdienlich gelöst werden, wenn die Beurteilung nach Richtlinien erfolgt, die für das ganze Reich gleichmäßig Geltung haben.

Die bereits auf diesem Gebiete bestehenden Gesetze und auch die in Vorbereitung befindlichen bevölkerungspolitisch bedeutungsvollen Gesetze würden einer wesentlichsten Grundlage entbehren, wenn das staatliche Gesundheitswesen nicht über Einrichtungen verfügen kann, die eine Bewertung der Einzelperson in dieser Hinsicht einwandfrei und gleichmäßig sichern. Aber auch die Durchführung aller sonstigen Forderungen der Volksgesundheit, die Beurteilung der Zweckmäßigkeit fürsorgerischer Maßnahmen und die Durchführung einer zielbewußten Sozialversicherung usw. setzt eine

einheitliche Organisation des öffentlichen Gesundheitsdienstes

voraus. Wie dann in der Begründung zu dem Gesetz weiter ausgeführt wird, bestehen in allen Teilen des Reiches bereits vorbildliche Einrichtungen für die Bewältigung dieser Aufgaben, es fehlt jedoch die Einheitlichkeit in der Umgrenzung der Aufgaben, die Gleichmäßigkeit im Aufbau der einzelnen Stellen, eine ausreichende Regelung der Zuständigkeiten und die Zusammenfassung in einheitlicher Führung. Um diese wertvolle Arbeit nutzen zu können und die bestehenden Einrichtungen planmäßig dem Volksganzen dienstbar zu machen, ist das neue Gesetz geschaffen worden.

Unter möglichster Ausnutzung vorhandener brauchbarer Einrichtungen gibt das Gesetz zur Vereinheitlichung des Gesundheitswesens die Möglichkeit, diejenigen

kommunalen Gesundheitsämter,

die diesen Aufgaben gewachsen erscheinen, den bisherigen Trägern zu belassen mit der Maßgabe, daß die Leitung einem staatlichen Amtsarzt übertragen wird. Wo diese Voraussetzungen nicht vorliegen, errichtet der Staat die Gesundheitsämter neu oder baut die vorhandenen kommunalen Einrichtungen zu staatlichen Gesundheitsämtern aus. Damit wird das Bewährte übernommen, das Neue auf Grund langjähriger praktischer Erfahrungen aufgebaut und die Einheitlichkeit in erforderlichem Maße gewahrt.

Weiter wird ausgeführt, daß das Ziel sei, den Gedanken der Notwendigkeit der Gesundheit und Erbgesundheit im Volke so lebendig zu gestalten, daß er von dem Einzelnen nicht als gesetzlicher Zwang, sondern als selbstverständliche Pflicht im Rahmen deutscher Art und Sitte empfunden werde. In elf Paragraphen sind die neuen Bestimmungen dieses Gesetzes, das die Unterschrift des Reichsministers des Innern und des Reichsministers der Finanzen trägt, zusammengefaßt. Eine Hauptaufgabe kommt dabei dem

„staatlichen Amtsarzt",

einem vom Staat hauptamtlich angestellten beamteten Arzt, der staatsärztlich geprüft ist, zu. Die Gesundheitsämter, die nach dem Gesetz unter die Leitung des staatlichen Amtsarztes gestellt werden, sollen neben den bisherigen Aufgaben des Amtsarztes, die mit der Erb- und Rassenpflege verknüpften Aufgaben erfüllen. Die Finanzierung der Gesundheitsämter erfolgt durch eine Gebührenerhebung. Aber nur in solchen Fällen wird eine Gebühr erhoben, in welchen die Leistung des Amts nicht nur dem öffentlichen Wohl dient, sondern auch dem einzelnen Untersuchten persönlich von Nutzen ist. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß die finanzielle Belastung insbesondere auch deshalb tragbar bleibt, weil die Beseitigung bisheriger Ueberschneidungen zu erwarten ist.

•

Durch das Gesetz zur

Bekämpfung der Papageienkrankheit

wird diese Krankheit in die Seuchengesetzgebung einbezogen. Die Haltung von Papageien und Sittichen in größerer Zahl wird nunmehr unter besondere Kontrolle gestellt. Erkrankungen, Todes- oder Verdachtsfälle der Tiere unterliegen der Anzeigepflicht, so daß sofortiges Eingreifen der Gesundheitsbehörde ermöglicht wird.

Die drei Hauptaufgaben der NS-Kulturgemeinde

Anläßlich der Eisenacher Reichstagung der NS-Kulturgemeinschaft schildert **Dr. Walter Stang**, der mit der Leitung dieser umfassenden kulturellen Vereinigung des neuen Deutschlands beauftragt ist, die drei Hauptaufgaben der NS-Kulturgemeinde.

Sie habe eine **nationalsozialistische Gemeinschaft** zu bilden, die in einheitlichem Wollen, in ihrer gleichen **Geschmacks- und Empfindungsrichtung** genau so unerläßlich als Voraussetzung für die Fruchtbarmachung eines neuen deutschen Kulturgedankens sei, wie die einheitliche Organisation der Partei für die Durchsetzung der politischen Idee. Sodann sei eine gewaltige **Bildungs- und Schulungsarbeit** noch zu leisten, bis unter einem neuen deutschen Kulturideal Herzen und Seelen gleichgerichtet seien. Die zweite große Aufgabe sei die **Programmgestaltung** für das von der NS-Kulturgemeinde getragene und gepflegte **Kunst- und Kulturleben.** Eine dritte, nicht minder wesentliche Aufgabe sei die Durchbildung einer eigenen **Jugendorganisation der NS-Kulturgemeinde,** die auf den in der Hitler-Jugend lebendigen Kräften ruht, die noch von keinem Bildungstrieb, den wir alle ohne Ausnahme in unserer Jugend noch über uns ergehen lassen mußten, belastet seien.

Frau Marie Curie,



die weltberühmte französische Forscherin, die mit ihrem Gatten das Element Radium entdeckt und nach seinem Tode die Eigenschaften des Radiums weiter erforscht hat, ist im Alter von 67 Jahren in Valences gestorben.

Leistungssteigerung der Beamten im nationalsozialistischen Staat

Unter dem Vorsitz des Staatssekretärs des preußischen Ministeriums des Innern, Staatsrat Grauert, fand die erste Sitzung des neugebildeten Kuratoriums für allgemeine und innere Verwaltung an der Verwaltungsakademie Berlin statt.

Die Besprechung, die die Schulung der allgemeinen und inneren Verwaltung zum Gegenstand hatte, führte zu dem Ergebnis, daß die organisatorischen, gesetzlichen und finanziellen Neuerungen den Beamten durch einen besonderen Kursus nahegebracht werden. Wie Staatssekretär Grauert hervorhob, wird hiermit bezweckt, die Leistungsfähigkeit der Beamten zu steigern, um so dem nationalsozialistischen Staat für die Durchführung des Staatswillens bestgeschulte Kräfte heranzubilden. Damit soll für die amtliche Tätigkeit ein praktischer Nutzen erzielt werden und gleichzeitig über die tägliche Praxis hinaus den Beamten Gelegenheit geboten werden, die Grundgedanken und leitenden Gesichtspunkte kennen zu lernen, die über seinem gesamten Beamtenberuf stehen und für alle Stellen im Amt gleichmäßig gelten. Dieser ersten Maßnahme sollen weitere, für Sonderzweige der Verwaltung, wie Polizei, Haushaltswesen usw., bestimmte Veranstaltungen folgen. Als nächste große Veranstaltung ist ein Kursus für den Herbst dieses Jahres festgesetzt worden, bei dem die wichtigsten Gegenwartsfragen auf dem Gebiete der allgemeinen und inneren Verwaltung behandelt werden.

„Vereinsführer"
— eine erlaubte Bezeichnung

Gegen den Mißbrauch des Wortes **„Führer"** hatte sich vor einiger Zeit der Reichsinnenminister in einem Erlaß an die Reichs- und Landesbehörden gewandt. Darin war sinngemäß gesagt, daß Amtsbezeichnungen, die in der N. S. D. A. P. und ihren Organisationen eingeführt sind, nicht von außerhalb Stehenden übernommen werden dürfen. Nunmehr hat, wie das N. d. Z. meldet, der Reichsinnenminister in einem neuerlichen Rundschreiben festgestellt, daß seine früheren Anweisungen vereinzelt zu weitgehend ausgelegt worden seien. Insbesondere seien Bezeichnungen wie Vereinsführer, Verbandsführer, Bundesführer, Gauführer, Bezirksführer, beanstandet worden. Da diese Bezeichnungen in der NSDAP nicht eingeführt seien, bestünden gegen die Verwendung solcher Bezeichnungen, die das Wort **„Führer" in Verbindung mit einem anderen Wort** enthalten, **keine Bedenken.**

Der Deutsche Sängerbund tritt dem Reichsbund Volkstum und Heimat bei

Zwischen dem Führer des Deutschen Sängerbundes, Oberbürgermeister Pg. Meister, und dem Leiter des Reichsbundes Volkstum und Heimat, Pg. Werner Haverbeck, ist eine Vereinbarung getroffen worden, durch die sich der Deutsche Sängerbund der breiten Front der im Reichsbund Volkstum und Heimat unter nationalsozialistischer Führung geeinten Volkstumsarbeit eingliedert.

Der Führer des Deutschen Sängerbundes hat mit seiner Vertretung im Führerrat des Reichsbundes Volkstum und Heimat den Führer des Gaues Niedersachsen des DSB., Langemann-Hannover, beauftragt. Der Leiter des Reichsbundes Volkstum und Heimat hat seinerseits den Leiter der Abteilung „Praktische Volkstumsarbeit" des RVH., Pg. v. Peinen, in die Bundesführung des Deutschen Sängerbundes entsandt.

Das Plädoyer des Staatsanwalts im Hermes-Prozeß

Im Prozeß gegen Dr. Hermes hielt am Mittwoch der Staatsanwalt nach beinahe achtwöchiger Verhandlung sein Plädoyer. Der Vertreter der Anklagebehörde kam zum Schluß seiner Ausführungen zu dem Ergebnis, daß Dr. Hermes selbst bei außerordentlich weitherziger Auslegung objektiv und subjektiv der Untreue schuldig sei, weil er mindestens 400 000 RM. bestimmungswidrig verwandt habe. Der Staatsanwalt beantragte, gegen Dr. Hermes eine **Gefängnisstrafe von sechs Monaten** zu erkennen. Die bereits erlittene Untersuchungshaft soll angerechnet werden.

Ein Todesurteil

Das Schwurgericht in Weimar verurteilte am Mittwoch den 19jährigen **Alfred Schlegel aus Graitschen bei Bürgel wegen Mordes zum Tode.** Der Verurteilte hatte einen Arbeitskameraden auf dem Gut Lachstedt bei Bad Sulza mit einem Beil erschlagen, um in den Besitz der Barschaft des Getöteten zu gelangen. Der Täter fand bei dem Erschlagenen einen Betrag von 46 RM., den er an sich nahm.

Bereits während einer Gerichtsverhandlung im April war die außerordentliche Gefühlskälte des Angeklagten aufgefallen und es war die Frage zu klären, ob nicht verminderte Zurechnungsfähigkeit in Frage komme. Der medizinische Sachverständige bekundete nun, daß eine Geistesstörung bei dem Angeklagten nicht vorliege. Dagegen seien Schwachsinn und Gemütsdefekt festgestellt worden.

Das Gericht schloß sich dem Antrag des Staatsanwalts auf Todesstrafe an in der Ueberzeugung, daß der Täter mit Ueberlegung gehandelt habe und der § 51 nicht in Frage komme.

Reichswohnungskonferenz in München

Staatssekretär Feder hat in seiner Eigenschaft als Reichskommissar für das Siedlungswesen die Vertreter der Länder, der Gemeinden und des Heimstättenamts der NSDAP. für den 9. und 10. d. M. nach München zu einer **Reichswohnungskonferenz** eingeladen. Es ist der Wunsch des Reichskommissars, bei der Durchführung des deutschen Siedlungswesens mit den Dienststellen der Gemeinden und Länder eng zusammenzuarbeiten und die Erfahrungen dieser Stellen in den Dienst der großen Sache zu stellen. Staatssekretär Feder wird programmatische Ausführungen über seine Ziele machen. Den Vertretern der Gemeinden und Länder ist Gelegenheit gegeben, Wünsche und Anregungen offen auszusprechen.

Oesterreichische „Reform" des Beamtenrechts

Nach einem neuen vom österreichischen Bundeskommissar für Personalangelegenheiten Dr. Fleisch veröffentlichten Erlaß wird gegenwärtig eine vollständige Reform des Beamtenrechts durchgeführt. Danach wird eine Probezeit für sämtliche öffentlich Angestellte mit einer Laufzeit von 10 Jahren, bei Beamten mit Hochschulbildung von sechs Jahren festgelegt. Während dieser Zeit haben Beamte und Angestellte Beweise ihrer vaterländischen Gesinnung zu erbringen. Nur solche Beamte sollen endgültig angestellt werden, die von den vorgesetzten Behörden die Bestätigung ihrer Eignung erhalten haben. Ferner wird durch die Reform der Posten von Verwaltungsinspektoren eingeführt, die den Dienstbetrieb bei den Aemtern überprüfen sollen. Somit wird eine neue Bürokratie in Oesterreich geschaffen, deren praktische Zweckmäßigkeit und Wert zunächst dahingestellt bleiben muß, sofern darin nicht ausschließlich eine neue Kampfmaßnahme gegen die national eingestellte Beamtenschaft liegt.

Vorläufig keine Rückkehr Englands zur Goldwährung

Schatzkanzler Neville Chamberlain stellte am Mittwoch im Laufe einer Aussprache über die Finanzpolitik Großbritanniens fest, daß England einstweilen noch nicht zur Goldwährung zurückzukehren gedenke. Die Bedingungen, die als Voraussetzung für eine solche Rückkehr zu gelten hätten, seien noch immer nicht erfüllt.

Heftige Angriffe Snowdens gegen Macdonald im Unterhaus

Das Oberhaus war am Dienstagabend Zeuge von heftigen Angriffen des einstigen Schatzkanzlers **Lord Snowden** gegen seinen früheren Freund, den Ministerpräsidenten **Macdonald**, aus Anlaß der im neuen Finanzgesetz vorgesehenen Widerrufung der Landsteuern. Das englische Volk, so erklärte Snowden, sei betrogen worden, und Millionen von Wählern hätten ihr Vertrauen in die Ehrlichkeit ihrer Führer verloren. Das Kabinett habe in Macdonald ein williges Instrument für die konservative Politik gefunden. Es gebe kein Versprechen, das Macdonald nicht brechen werde, und keine Erniedrigung, der er sich nicht unterwerfe, wenn man ihm nur erlaube, sich Ministerpräsidenten zu nennen. Macdonald sei nur noch ein Werkzeug der Konservativen und werde jetzt als Ausstellungsstück auf den konservativen Rednertribünen gezeigt, nachdem er seine einstige sozialistische Ueberzeugung abgelegt habe.

Der Lordkanzler wies die Angriffe Snowdens als nicht in das Oberhaus passend auf das allerschärfste zurück. Er erklärte u. a.: „Der Ministerpräsident ermächtigt mich zu der Erklärung, daß er in einer Zeit der Krise keine andere Wahl hatte, als lebenslängliche Freunde ebenso wie manche seiner ihm am stärksten am Herzen liegenden Ziele für das Wohl des Vaterlandes zu opfern. Vielleicht war er im Unrecht. Ich glaube es aber nicht."

Der Londoner Aufenthalt Barthous

Der französische Außenminister **Barthou** wird am kommenden Sonntagnachmittag in Begleitung des französischen Kriegsmarineministers **Pietri** zu seinem angekündigten **Besuch in London** eintreffen. Die Unterredungen mit den britischen Ministern werden sich vor allem auf englisch-französische **Flottenfragen** erstrecken. Barthou wird Besprechungen mit dem britischen Außenminister Sir John Simon am Montagvormittag im Foreign Office haben. Ferner wird er mit Baldwin zusammentreffen. Die Rückkehr nach Paris ist für Dienstagnachmittag vorgesehen.

Wie in amtlichen englischen Kreisen erklärt wird, entbehrt das Gerücht, wonach Barthou nach London kommen soll, um über ein englisch-französisches Bündnis zu verhandeln, jeglicher Grundlage.

Aus Newyork wird berichtet: Auf die fürchterliche Hitze der letzten Tage folgte am Dienstag ein überaus heftiges Gewitter und wolkenbruchartiger Regen. Dem Gewitter war ein Sandsturm, der die Stadt fast in Dunkel hüllte, unmittelbar vorausgegangen.

Reichs- und Gauleitertagung

Eine Arbeitstagung in Flensburg

In Flensburg begann, wie die NSK meldet, unter dem Vorsitz des Stabsleiters der obersten Leitung der PO, Dr. Ley, eine Arbeitstagung der Reichs- und Gauleiter.

Zu Beginn gedachte Dr. Ley der Ereignisse vom 30. Juni und der entschlossenen Tat Adolf Hitlers. Dr. Ley legte im Namen der versammelten Reichs- und Gauleiter ein

Treuegelöbnis zum Führer

ab. Die Tagung nahm von einem Vertreter der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung einen eingehenden Bericht über den gesamten

Stand der Arbeitsschlacht

entgegen, die in den einzelnen Gebieten durch die Initiative der Gauleiter getragen und vorwärts getrieben wird. An die Ausführungen des Referenten, der u. a. mitteilen konnte, daß im Rahmen der Sonderaktion für alte Kämpfer der NSDAP während der diesjährigen Offensive der Arbeitsschlacht bereits 90 Prozent der vorgemerkten alten Nationalsozialisten in Arbeit und Brot gebracht werden konnten, schloß sich eine Reihe von einzelnen Arbeitsbeschaffungsfragen an, soweit sie in das Arbeitsgebiet der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung fallen.

Anschließend sprach der Beauftragte des Stellvertreters des Führers für Siedlerfragen, Pg. Ludovici, eingehend über

das Gesamtproblem des deutschen Siedlungswerkes und der Reichsplanung.

Er entwickelte vor den Reichs- und Gauleitern die volkspolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung der Siedlungsfrage und fügte daran interessante Darlegungen über die Organisation und die bisherige Arbeit auf diesem Gebiet. Es kam dabei besonders die Bedeutung zum Ausdruck, die die Mitwirkung der Partei gerade in dieser Frage besitzt.

Am Nachmittag fand die Tagung ihre Fortsetzung mit den Ausführungen des Organisationsleiters der obersten Leitung der PO und der DAF, Pg. Selzner, der sich insbesondere mit der

Organisationsarbeit in der Deutschen Arbeitsfront

befaßte und dabei mitteilte, daß die erste Etappe dieser gewaltigen Arbeit in diesen Tagen dadurch abgeschlossen wurde, daß die Betriebs- und Ortsgruppenorganisationen erstellt sind. Insgesamt würden etwa 1½ Millionen Nationalsozialisten als Blockwalter, Zellen- und Ortsgruppenleiter in der DAF die inneren Beziehungen zwischen der nationalsozialistischen Bewegung und dem gesamten schaffenden Volke sichern.

Als letzter Referent sprach der Amtsleiter des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP, Pg. Dr. Wagner, über den

Aufbau der volksgesundheitlichen Organisation,

wie sie sich aus der vom Stellvertreter des Führers kürzlich verfügten Schaffung des für alle Fragen der Volksgesundheit innerhalb der Partei zuständigen Amtes für Volksgesundheit der NSDAP ergeben. Aus den Ausführungen Dr. Wagners erstand das Bild der eingehenden und großzügigen Sorge, mit der die nationalsozialistische Bewegung das für die Zukunft der Nation so wichtige Gebiet der volksgesundheitlichen Betreuung der deutschen Menschen bearbeitet.

An jeden dieser Vorträge, die sich im wesentlichen auch mit den Einzelpunkten befaßten, die für die Zusammenarbeit zwischen den Dienststellen der Reichsleitung und denen der Gaue bedeutsam sind, schloß sich eine rege Aussprache an.

Am Schluß des ersten Tages der Arbeitstagung nahm der Stabsleiter der PO, Dr. Ley, noch einmal das Wort zu einer kurzen Ansprache, in der er sich mit der

Führungsaufgabe der Partei im Volk

befaßte. Die Partei bekümmere sich um das Volk, und deshalb vertraue es ihm. Diese Sorgen der Partei, dieses Bekümmern, habe zur Folge, daß das Volk heute mehr denn je den Willen in sich trage, an der nationalsozialistischen Aufbauarbeit teilzunehmen. Aufgabe der Partei und ihrer großen Organisation sei es, diesen Aufbauwillen der ganzen Nation in die Tat umzusetzen. Das sei der Weg, auf dem es bisher gelungen sei und weiter gelinge, durch den gemeinsamen Willen aller dem Nationalsozialismus in Deutschland eine tiefwurzelnde Macht zu geben.

Todesurteil im politischen Gollmützer Mordprozeß

Die Zeugenvernehmung — Was vor dem Mord geschah

Ueber die Beweisaufnahme im Gollmützer Mordprozeß berichtet das DNB.:

Es ergab sich klar das Bild, daß in den letzten Monaten in der Gegend von Gollmütz und in Prittisch von gewissen Leuten, die zum Teil dem früheren Zentrum angehörten,

systematisch gegen die nationalsozialistische Bewegung gearbeitet

worden ist. Durch Zeugenaussagen wurde festgestellt, daß von der Deutschen Jugendkraft Werbeveranstaltungen durchgeführt wurden mit dem Endzweck, die Jugend aus der HJ. und aus der SA herauszuziehen in die katholischen Organisationen.

Nach Zeugenaussagen des Standartenführers Noatzke (Schwerin-Warthe) ist sogar die SA gegen ihre Führer aufgehetzt worden. Als in dem Dorfe Prittisch ein Hitler-Junge, den man überredet hatte, in die Jugendkraft einzutreten, wieder zur HJ. zurückkehrte, ließ der Pfarrer Roloff an der Kirchentür einen Anschlag anbringen, daß der Junge sein vor dem Altar Christi abgelegtes Treueversprechen gebrochen habe. In gleicher Weise wie gegen HJ. und SA ging man auch gegen den Arbeitsdienst vor. Fast alle Zeugen bekundeten, daß von gewissen Leuten, Geistliche und Lehrer nicht ausgeschlossen, darauf hingearbeitet wurde, einen Keil in die Volksgemeinschaft zu treiben. Man hatte u. a. Berliner Jugendkraftler nach Prittisch kommen lassen, die den Rot-Kreuz-Tag durch herausforderndes Benehmen und feindliche Stellungnahme gegen die nationalsozialistische Organisation störten, so daß von Amtsstellen zur Wiederherstellung der Ruhe eingeschritten werden mußte. In Gollmütz kam es am zweiten Pfingstfeiertag zu besonders scharfen Auseinandersetzungen, als die Jugendkraft von dem der SA übergebenen Sportplatz Besitz nahm. Da die Erregung in dem Dorf wegen dieser Anmaßung auf das stärkste gestiegen war, wurde am Abend, um Zwischenfälle zu vermeiden, das Tanzvergnügen der Jugendkraft verboten.

Als Folge dieser Maßnahme richtete die Jugendkraft wütende Ausfälle gegen den Ortsgruppenleiter in Gollmütz und gegen den ermordeten Amtswalter Elsholz. Besonders den letzteren bezeichnete man als den geistigen Urheber des Verbots der Tanzveranstaltung. Auf Befragen gab der Angeklagte selbst zu, daß der Kantor Petzel aus Gollmütz, der wegen der Tat in Untersuchungshaft sitzt, ihm gesagt habe, er wäre doch so ein Mann, der dem Elsholz eine Abrechnung geben könnte. Ein anderer Zeuge erklärte, am Tage nach dem Morde in Schwerin-Marthe sei erzählt worden, daß der Ermordete, ferner der Ortsgruppenleiter, der Führer des Reitersturmes und ein SA-Scharführer aus Gollmütz auf der schwarzen Liste ständen.

Im weiteren Verlauf der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß weder der Ermordete, noch ein anderer Parteigenosse Aeußerungen gegen die katholische Religion getan haben. Ein Zeuge katholischen Glaubens, der mit Elsholz befreundet war, gab ausdrücklich an, daß dieser ihm wegen seines Glaubens nie zu nahe getreten sei. Auch in den Versammlungen der NSDAP. habe sich kein Redner gegen die katholische Religion gewandt.

Zur Frage der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten erklärten seine Lehrer, der Ortsgeistliche und der Hausarzt, daß Meißner eine normale Durchschnittsbegabung habe. Man könne bei ihm nicht von einer Minderwertigkeit im konkreten Sinne sprechen.

•

Am Mittwoch um 19.30 Uhr verkündete der Vorsitzende des Sondergerichts, Landgerichtsdirektor Gantz, gemäß dem Antrag des Oberstaatsanwaltes folgendes Urteil:

Der Angeklagte ist des Mordes schuldig. Zugleich ist er schuldig, es unternommen zu haben, einen Amtswalter der NSDAP. aus politischen Beweggründen zu töten. Er wird deshalb zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Die Militärpolitik der Niederlande

Unbedingte Aufrechterhaltung der Neutralität das Ziel aller Maßnahmen

In Breda in Niederländisch-Limburg äußerte sich der niederländische **General Snyders** vor hohen Behördenvertretern und Offizieren über die Notwendigkeiten der niederländischen Landesverteidigung.

Das einzige Ziel der niederländischen Militärpolitik sei, im Falle eines bewaffneten Konfliktes zwischen Nachbarländern **neutral zu bleiben.** Aus diesem Grunde müsse die niederländische Wehrmacht so ausgestaltet werden, daß jede der kriegführenden Parteien sie respektiere. General Snyders bezeichnete es als verhängnisvoll, daß es in den Niederlanden eine Befreiungsmöglichkeit von der Dienstpflicht gebe, so daß von den Aushebungen nur der dritte Teil der dienstpflichtig werdenden jungen Leute erfaßt würde. Um die Armee auf Kriegsstärke zu bringen, sei heute die Aushebung von 15 Jahrgängen erforderlich. Es müsse eine Regelung erstrebt werden, nach der die Dienstpflicht gesetzlich für jeden Mann und für jede Frau festgelegt werde. Wirtschaft und Industrie seien auf den Eventualfall eines Krieges vorzubereiten. Die Einsparungsmaßnahmen an den Militärbudgets müßten künftig fortfallen. Der Rüstungswettlauf der Mächte habe die Kriegsgefahr in Europa erheblich verstärkt. **Der Geheimvertrag zwischen Frankreich und Belgien nenne sich zwar defensiv, aber im Kriege nehme jedes Land für sich in Anspruch, daß es sich gegen einen Angreifer verteidigen müsse.**

General Snyders gab dann einen Ueberblick über die militärischen Maßnahmen Frankreichs und Belgiens, die nach seiner Meinung darauf schließen ließen, daß Frankreich und Belgien einen Angriffskrieg gegen Deutschland beabsichtigten, während jedoch mit dem Gegenteil, wie es so oft geglaubt werde, nicht zu rechnen sei.

Wünsche des Prinzen Heinrich der Niederlande zu seiner Bestattung

Prinz Heinrich der Niederlande hat, wie im Haag bekannt wird, vor seinem Tode bestimmt, daß seine Beisetzung in der allerschlichtesten Weise erfolgen soll. Insbesondere soll davon Abstand genommen werden, Hoftrauer zu verhängen. Die Beisetzung selbst soll ohne Glockengeläute erfolgen. Das Gespann des Leichenwagens und dieser selbst sollen entgegen der herkömmlichen schwarzen Trauerfarbe mit weißen Schleifen geschmückt werden. Das Trauergefolge soll ebenfalls nicht in Trauergewandung an der Beisetzung teilnehmen.

Die Festsetzung eines Zeitpunktes für die Beisetzung, die wahrscheinlich in der Oraniergruft in der Nieuwe Kerk in Delft stattfindet, soll erst erfolgen, nachdem mit dem Bruder des Verstorbenen, Herzog Adolf von Mecklenburg, dessen Eintreffen im Haag erwartet wird, Rücksprache genommen ist.

Ermächtigungsgesetz vor der belgischen Kammer

Der belgische Ministerpräsident **de Broqueville** hat der Kammer das angekündigte **Ermächtigungsgesetz** vorgelegt, in dem die Regierung um besondere, auf sieben Monate begrenzte Sondervollmachten zur Hebung der Wirtschafts- und Finanzlage nachsucht. In dem Gesetz sind Vorkehrungen zur Erweiterung des Kredites, ferner insbesondere Maßnahmen zur Senkung der öffentlichen Lasten und der Transportkosten vorgesehen. Die Regierung will mit ihren Maßnahmen eine Ankurbelung der Wirtschaft in erster Linie durch Senkung der Gestehungskosten herbeiführen. Das Gesetz soll ferner der Regierung die Möglichkeit geben, die Löhne und Gehälter der Lebenshaltungsrichtzahl anzupassen.

In wenigen Zeilen

Der Reichsstand des deutschen Handwerks wird sich, wie das NdZ. meldet, voraussichtlich an der Weltausstellung, die in Brüssel 1935 stattfinden soll, mit einer zusammenfassenden Schau beteiligen. Auch der Bund deutscher Kunsthandwerker will seinen Mitgliedern Gelegenheit geben, das Können des künstlerisch gestaltenden Handwerks in Brüssel unter Beweis zu stellen.

Der preußische Minister des Innern hat von den Losen der der NSDAP. mit einem Spielkapital von insgesamt 12 Millionen RM. genehmigten, in zwei Serien mit je 6 Millionen RM. zur Ausspielung gelangenden Lotterie zugunsten der Arbeitsbeschaffung nunmehr 4 Millionen Lose zu je 1 RM. der Serie 2, die als vierte Serie der Arbeitsbeschaffungslotterie in den Handel gebracht wird, zum Vertrieb in Preußen zugelassen. Als Ziehungstag ist der 22. Dezember ds. Js. festgesetzt worden.

Im Berliner Rathaus fand ein festlicher Empfang des Königspaares von Siam und seines Gefolges durch den Oberbürgermeister der Stadt Berlin, Dr. Sahm, statt. Das Königspaar hat sich bei dieser Gelegenheit in das Goldene Buch der Stadt Berlin eingetragen.

Nach niederländischen Blättermeldungen beabsichtigt die Gattin Wilhelms II., sich mit ihren Kindern von Doorn zu einem Besuch ihres schlesischen Landgutes nach Deutschland zu begeben.

In Genck (Belgien) kam es zu einem blutigen Eifersuchtsdrama. Der 25jährige Bergarbeiter Michel Marezick, ein deutscher Staatsangehöriger, gab auf seine Geliebte, die ihm zu verstehen gegeben hatte, daß sie sich von ihm abwenden wolle, einen Pistolenschuß ab. Schwerverletzt brach die Unglückliche zusammen. Der Täter jagte sich dann eine Kugel in den Kopf. Beide wurden in besorgniserregendem Zustand dem Krankenhaus zugeführt.

Im Justizpalast in Wien ist am Mittwochvormittag eine Höllenmaschine zur Explosion gebracht worden. Die Sitzung des Obersten Gerichtshofes ist unterbrochen worden. Auf den Gängen ist bedeutsamer Sachschaden angerichtet worden.

Das endgültige Zählungsergebnis der irischen Gemeindewahlen zeigt eine beträchtliche Mehrheit der Regierungsparteien.

In San Francisko mußten streikende Dockarbeiter von Polizei mit Schüssen und Tränengasbomben auseinandergetrieben werden. Es gab eine größere Anzahl von Verletzten.

Opfer amerikanischen Schmuggleralkohols

Im **Pittsburghschen Arbeitslosenlager starben sechs Insassen** nach dem Genuß von **Alkohol,** den sie zur Feier des Unabhängigkeitstages von Schmugglern gekauft hatten. Obwohl die Prohibition aufgehoben ist, finden merkwürdigerweise die gefährlichen Getränke der Alkoholschmuggler immer noch Absatz.

Fördert das Kunsthandwerk

Vor einiger Zeit hat der Reichspropagandaminister einen Erlaß an die Bauverwaltungen des Reiches, der Länder und Gemeinden gerichtet, daß bei allen nennenswerten Bauten ein angemessener Prozentsatz der Bausumme für Aufträge an das Kunsthandwerk vorzusehen sei. Er hat weiter betont, daß er dieses Beginnen als gutes Beispiel für die private Bautätigkeit gewertet wissen wolle.

Dieser Erlaß darf und wird, so wird aus Handwerkskreisen geschrieben, keinesfalls in den Wind gesprochen sein. Jeder muß die Propaganda weitertragen, damit das deutsche Kunsthandwerk und seine jahrhundertealte Tradition auch auf die nachfolgenden Generationen überliefert wird. Allzu stark ist in den Nachkriegsjahren die alte Handwerkskunst durch eine deutschem Wesen fremde Kunstrichtung übertriebener Sachlichkeit zurückgedrängt worden. Der Fortbestand alter Kunsthandwerkszweige schien damals ernstlich gefährdet, bis die nationalsozialistische Revolution in letzter Stunde auch hier einen neuen Ausgangspunkt geschaffen und neue Wege auf dem Gebiete der Kunst und Kultur eröffnet hat.

Das deutsche Volk besinnt sich wieder auf die unvergänglichen Schöpfungen der alten deutschen Meister. Im Kampf um die Wiedererweckung der deutschen Kunst müssen nun Bauherren und Baumeister in vorderster Linie stehen. Sie sind an erster Stelle berufen, die sich anbahnende gesunde Entwicklung mit allen Kräften zu fördern und den kunst- und kulturschaffenden Menschen vermehrte Arbeits- und Gestaltungsmöglichkeiten zu geben. Es sei nur erinnert an den bildhauerischen Schmuck in Stein und Holz, an Drechsler-, Steinmetz-, Kunstglaser- und Tischlerarbeiten, an die Anbringung von Kunstschlosser- und Schmiedearbeiten aller Art, an handgeschmiedete Ausleger, Firmen- und Wirtshausschilder usw. Vieles kann hier durch die Baumeister und Bauherren geschehen, indem sie dafür sorgen, daß bei Bauten und Wohnungen echte Kunsthandwerkerarbeiten Verwendung finden. Allenthalben besteht Gelegenheit, bei der architektonischen Planung und Beratung die kunsthandwerklichen Arbeiten zur Geltung zu bringen. An jeden Bauherrn und Baumeister ergeht daher der Ruf, bei Planungen und Entwürfen der guten deutschen Handwerkskunst eingedenk zu sein. So wie bei dem Aufruf des Reichspropagandaministers bei Neu-, Um- und Erweiterungsbauten des Reiches, der Länder und Gemeinden und sonstigen öffentlichen Körperschaften grundsätzlich ein angemessener Hundertsatz der Bausumme für die Auftragserteilung an Kunsthandwerker aufgewendet werden soll, muß dieser Grundsatz auch bei allen privaten Bauten durchgeführt werden.

Welche Namen können geändert werden?

Der preußische Innenminister, Reichsminister **Dr. Frick**, hat, wie das NDZ. meldet, eingehende **Anweisungen über die Aenderung von Familiennamen und Vornamen** herausgegeben.

Ausländische Namen sind grundsätzlich als Familiennamen nicht zu erlauben. Dagegen kann die Wiederherstellung in der Vergangenheit verstümmelter, alter deutscher Familiennamen ermöglicht werden. Ausreichender Grund zu einer Namensänderung ist auch, wenn der bisherige Name anstößig oder lächerlich klingt oder geeignet ist, Anlaß zu frivolen oder unangemessenen Wortspielen oder Scherzen zu geben. Ist der Bräutigam unerwartet gestorben und die ernstliche Absicht der Eheschließung nachgewiesen, so wird die Bewilligung seines Namens für die Braut in Betracht kommen. Doppelnamen sollen im allgemeinen Interesse tunlichst beschränkt werden. Sammelnamen können aber im Interesse besserer Unterscheidung des Trägers mit einem Zusatznamen versehen werden, wofür in erster Linie der Geburtsname der Mutter in Betracht kommt. Als Sammelnamen gelten: Braun, Becker, Fischer, Haase, Hoffmann, Krause, Krüger, Lehmann, Lange, Meier, Müller, Schröder, Schulz, Schwarz, Wagner, Weber, Weiß, Wolf und Zimmermann sowie die lautlich ähnlich klingenden Namen. Die Hinzufügung des Hofnamens zum Namen eines Bauern kann ermöglicht werden. Da es jetzt kein Sonderrecht für adlige Namen mehr gibt, können auch diese gewährt werden. Doch sei dabei größte Zurückhaltung am Platze, weil vielfach nur Eitelkeit oder unlautere Gründe Ursache seien. Personen arischer Abstammung, die Namen tragen, die nach allgemeiner Auffassung jüdisch klingen, können diese Namen ändern. Dahin sollen aber nicht Namen gerechnet werden, die auch von Juden, häufiger aber von Christen gebraucht werden, wie Meier usw. Anträgen von Nichtariern, ihren Namen zu ändern, soll grundsätzlich nicht stattgegeben werden, damit nicht die nichtarische Abstammung verschleiert wird. Nur anstößige jüdische Namen können in andere jüdische Namen umgeändert werden.

Für ein gesundes, wachsendes deutsches Volk

In einer stark besuchten Tagung der Hebammen der Provinz Westfalen in der Verwaltungsakademie in Bochum sprach der Kreisamtsleiter des NS.-Aerztebundes, Dr. Elverfeld, Gelsenkirchen, über das zeitgemäße Thema: „Die Hebammen im nationalsozialistischen Staat". In dem Vortrage betonte er, daß die Hebammen im neuen Reich stärkste Verantwortung für die Zukunft des Vaterlandes zu beweisen hätten. Es gelte, dafür Sorge zu tragen, daß die Sicherung der Nation dauernd gewährleistet werde. Hierin erwachse gerade den Hebammen eine bedeutungsvolle bevölkerungspolitische Aufgabe in ihrer Arbeit. Mit ihrer Hilfe sei ein gesundes, lebenskräftiges und wachsendes Volk zu schaffen. Der Redner wies auf das Vorgehen des Staates in der Hergabe von Ehestandsdarlehen hin, die diese Aufgabe wirksam unterstützten. Soziale Fürsorgemaßnahmen, Gesundung der Lebenshaltung und entsprechende Steuererleichterungen würden dazu führen müssen, wieder kinderreiche Ehen und Familien zu ermöglichen.

Obermedizinalrat Dr. Bretz, Direktor der Landesfrauenklinik Bochum, gab in zwei sich angliedernden fachwissenschaftlichen Vorträgen zu dieser Kernfrage der deutschen Nation ergänzende Ausführungen.

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute morgen 4 Uhr nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Gastwirt

Heinrich Kaffsack

im 79. Lebensjahre.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Heinrich Kaffsack Anna geb. Schröder.

Dortmund-Mengede, Castrop-Rauxel IV, den 3. Juli 1934.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. Juli, nachmittags 4,30 Uhr, vom Sterbehause, Mengeder Str. 686, aus statt. Hausandacht ½ Stunde vorher.

Ortssatzung.

Aufgrund des § 22 des Gemeindeverfassungsgesetzes vom 15. 12. 1933 wird nach Anhörung der Gemeinderäte für den Bereich der Stadtgemeinde Dortmund folgende Ortssatzung erlassen:

§ 1.

Die Gemeinderäte erhalten eine Aufwandsentschädigung von 20.— RM monatlich. Durch diesen Betrag werden alle baren Auslagen und der entgangene Arbeitsverdienst, die durch die ehrenamtliche Tätigkeit entstehen, abgegolten.

§ 2.

Die Zahlung erfolgt monatlich im voraus und nur für die Dauer der Berufung der Gemeinderäte mit der Maßgabe, daß die Gemeinderäte, welche in der Zeit vom 1. bis 15. eines Monats berufen werden, die Aufwandsentschädigung für den vollen Monat erhalten. Erfolgt jedoch die Berufung erst nach dem 15. eines Monats, so wird die Aufwandsentschädigung erst vom 1. des auf die Berufung folgenden Monats gewährt. Bei Entlassungen in der ersten Monatshälfte wird den Gemeinderäten eine Aufwandsentschädigung für den Entlassungsmonat nicht gewährt. Erfolgt die Entlassung jedoch in der 2. Monatshälfte, so wird die Aufwandsentschädigung in voller Höhe gewährt.

§ 3.

Diese Ortssatzung tritt mit der Berufung der neuen Gemeinderäte, spätestens jedoch mit Wirkung vom 1. 4. 1934 in Kraft.

Die am 1. 11. 1933 erlassene Ortssatzung über Gewährung einer Aufwandsentschädigung an die Mitglieder des Beschlußausschusses tritt mit dem Tage des Inkrafttretens dieser Satzung außer Kraft.

Dortmund, den 27. März 1934.

Der Oberbürgermeister.
Schüler,

Genehmigt!
Arnsberg, den 25. Juni 1934.

Der Regierungspräsident.

Vereinsnachrichten.

Evangel. Männerverein Mengede

Freitag, den 6. Juli, nachmittags 3,30 Uhr Antreten zur Beerdigung des Kameraden Heinrich Kaffsack am Gemeindehaus. Eine zahlreiche Beteiligung erwartet

Der Vereinsführer.

Kyffhäuserbund

Krieger- und Landwehr-Verein Mengede 1867

Unser verehrter Kamerad **Heinrich Kaffsack sen.** ist zur großen Armee abberufen worden. 55 Jahre hat er unserm Verein die Treue gehalten. Treue gegen Treue! Ich erwarte, daß sich am Freitag, dem 6. Juni sämtliche Kameraden an der Beerdigung beteiligen. Antreten pünktlich 15,40 Uhr am Vereinslokal des Gardevereins (Bergbauer).

Der Vereinsführer.

Trauerdrucksachen

liefert sofort nach Bestellung in all. Ausführungen die Buchdruckerei

Ernst Arnold

Am Markt Ruf 11396

Kräftiges 15-jähr. Mädchen, das die Haushaltungsschule besucht hat,

sucht Tagesstelle.

Zu erfragen in der G. d. Ztg.

4 abgeschlossene

Mansarden-Zimmer

zu vermieten.

Auf dem Brauck 85.

Achtung!	Achtung!
Ledertuchsofa . .	38 Mk.
Gobelinsofa . .	35 „
Chaiselongue 32Fdr.	25 „
3teil. Matratze .	16 „
Plüschsofa . . .	47 „

Polsterei Steimann,

Williburgstraße 5.

Möbelkauf

ist und bleibt

Vertrauenssache!

Schleuderpreise — Notverkäufe und andere marktschreierische Angebote bieten keine Gewähr dafür, daß Sie reell und preiswert bedient werden.

Möbel

kauft man vorteilhafter

beim Fachmann!

Dortmund's größtes Fachunternehmen zeigt Ihnen stets

200 Muster-Zimmer

in bewährter Qualität

zu kleinsten Preisen!

Ersparen Sie sich Enttäuschungen!

Kaufen Sie die seit Jahrzehnten erprobten

KORTMANN MÖBEL DORTMUND
BORNSTR. 16/18 UND AUF DEM BERGE 36

RENNEN ZU DORTMUND

Sonntag, den 8. Juli 1934, 3 Uhr
Kartellrennen der Dreijährigen, Ehrenpreis u. 6000 Mk.

Mittwoch, den 11. Juli 1934, 3 Uhr
in Anwesenheit des Herrn Vizekanzler
Franz von Papen

Stahl und Kohle Agl. I, Ehrenpreis und 6000 Mk.
Hopfen und Malz, Jagdr. Agl I, Ehrenpr. u. 6000 Mk.

2 Amateurreiten

Niedrige Eintrittspreise: Bei Lösen einer Eintrittskarte (außer Logen) sind eine Dame oder ein Kind frei

Bücher für die Ferien!

Fr. Heiß, Deutschland zwischen Nacht und Tag	6.60
Beumelburg, Eine ganze Welt gegen uns	8.50
Schultz, Altgermanische Kultur in Wort und Bild	6.—
Rosenberg, Der Mythos des 20. Jahrhunderts	6.—
Malina, Luftfahrt voran.	4.80
Schmidt-Pauli, Die Männer um Hitler	4.50
Dietrich, Mit Hitler an die Macht	3.50
Dr. Robert Ley, Schaffendes Volk	1.80
Hase, Der Sieg der deutschen Hochseeflotte am 31. Mai 1916	2.85
Dr. Goebbels, Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei	4.50
Cl. v. Walzel, Kundschaftsdienst oder Spionage?	2.50
Graf Luckner, Seeteufel	5.—
Storm, Der Schimmelreiter (mit 96 Bildern)	4.80
Kraze, Land im Schatten	3.50
Ganghofer, Bergheimat (illustr.)	4.80
Speckmann, Menschen in Moor u. Heide (illustr.)	4.80
Frowein, Mein eignes propres Geld	4.80
Zahe, Das Kreuz	3.—
Grabein, Die Flammenzeichen rauchen	2.40
Frenssen, Peter Moors Fahrt nach Südwest	2.85
Heer, An heiligen Wassern	2.85
Karlin, Einsame Weltreise	2.85
Telmann, Unter den Dolomiten	2.85
Hollander, Die unsterbliche [illegible]	[illegible].50
Dünbier, Der Kumpel Schnurren u. Schwänke a. d. Bergmannsleben	3.—
Wilhelm Busch-Buch 9.50 und	2.85
Killinger, Flucht um die Erde	2.85
Maria Kahle, Deutsches Volk in der Fremde	1.20
Karin Göring	2.80
Burg, Gr[illegible]au (Lebensroman eines Soldaten)	2.85
U 38, [illegible]ger-Fahrten eines deutschen U-Bootes	2.85
Günther, Kleine Rassenkunde	3.—
Kleinschmidt, Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde	0.90
Werkstattpraxis für den Bau von Gleit- u. Segelflugzeugen	3.25
Presber, Eine tüchtige Kraft (Humor. Roman)	3.80
Hänsel, Der Kampf ums Matterhorn	2.85
Schröer, Heimat wider Heimat	2.85
Manns, Der Warzhof und das Sumpfmoor	2.85

Buchhandlung E. Arnold.

Mengede, am Markt. Ruf 11396

Billig ist die „Kleine Anzeige"

im „Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger"

(Mustertexte, also nicht zur Veröffentlichung aufgegebene Anzeigen)

18-jähriges Mädchen sucht Stellung. Maier, X-Str. 25.

Gebrauchter, gut erhaltener **Kinder-Wagen** zu verkaufen. X-Straße 10.

Tages-Mädchen, in allen Hausarbeiten erfahren, 18—20 Jahre alt, sofort gesucht. Walter, X-Straße 15

Etg.-Wohnung (3 Zimmer und Badezimmer) in bester Lage, sofort oder zum 1. Juli zu vermieten. Clemens, X-Straße 20.

1 spaltig 5 Millimeter	1 spaltig 10 Millimeter	1 spaltig 15 Millimeter	1 spaltig 20 Millimeter
40 Pfennig	**80 Pfennig**	**1,20 Mark**	**1,60 Mark**

Der **schnellste und billigste Vermittler** für alle Kauf-, Verkauf-, Miet-, Vermiet-, Stellengesuche sowie Angebote ist die **„Kleine Anzeige"** im Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger. Fernsprecher 11396.

Erhalte jeden Dienstag und Freitag einen Transport prima



Oldenburger Ferkel und Läuferschweine

Schweinehandlung Andreas Gommen,

Dortmund-Bodelschwingh, Schloßstraße 8.

Mengede

(Nachdruck unserer O... auch im ...

Dortm.-Me...

...ist jetzt der Schrei ... Konsum an diesem ... in den letzten Jahr... so vielartig auch di... moderne Kühlanlage... lationsvorrichtungen ... 50 Jahren war der ... seltener; kleine Ver... den Wässern — vor... ten Limonaden — ... zu Anfang dieses ... und mehr andere tr... mittel auf; doch w... lernte das Publiku... Geschmack" und „... Heute sind Himbee... Schokolade-Eis beka... jung und alt nicht ... „Sahne-Eis" ist b... man etwas vorsich... Magen die eiskalte... auch allzuviel davo... nicht gut sein. Di... Eises ist so gut wie... große Wert, der i... nicht hoch genug z... manchem Hitzschlag ... kühlung des Körper...

* **NSDAP.,** Or... lich der Beerdigung... nossen Heinrich Kaf... Amtswalter der P... Hago am Freitag, ... 3,30 Uhr an der G... Williburgstraße 14, ... waltern sowie Mi... gliederungen wird ... an der Beerdigung ...

* **Achtung! Sän...** Am Freitag nachm... H. Kaffsack zu G... treten um 3,45 U... Noten von den Lie... wohl, mein Kamera... den. Herr Konre... den Chor.

* **Ein Blütenw...** Dienstag auf Mit... Gärtnerei August ... menfreunden. Wie... herumgesprochen, d... eine äußerst selte... Blüten entfaltete. ... nur in einer ... im Besitz der G... „Königin der Nac... und blühte zum e... dieser seltenen B... Gärtnerei zu sehe...

* **Sportfest der ...** den 8. Juli nach... Hitlerjugend die i... leichtathletischen ... austragen. Dort ... zeigen, was sie zu... faßt den Sport ... und Selbsterziehu... Sport den ganzen... Kampf ist, und d... Der HJ-Sportler ... Höchstleistung im ... dern sieht sein Zi... Nicht mehr der E... heit wird Träger ...

* **Wert und ...** Samstag, den 7. ... eine Veranstaltung ... Wert und die Vor... Diese Kundgebung ... Bannführer Franc... öffnen. Es folgt ... die Landhilfe durc... Die Veranstaltung ... und Gedichten, v... Mädel, ausgeschm... tung laden wir a...

* **Bevölkerungs...** Zahl der Eheschlie... 502 im Mai 1933 ... Eheschließungsziffe... wieder besonders ... sind nur einmal, ... noch mehr Eheschl... ist in keinem Mon... hohe Zahl wie in ... Zahl der lebend ... gegenüber 538 im ... Zunahme um 23... Die Geburtenziffer ... ebenso hoch wie i... in beiden Monate... Geburtenziffer. D... 821 geborenen Ki... leicht worden. V... 592 Dortmunder.

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 79. Donnerstag, den 5. Juli 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung.

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortm.-Mengede, den 5. Juli 1934.

„Eis"

ist jetzt der Schrei aller Durstgeplagten. Der Konsum an diesem süßen Erfrischungsmittel ist in den letzten Jahren ganz gewaltig gestiegen, so vielartig auch die kühlenden Getränke und moderne Kühlanlagen, kühle Keller und Ventilationsvorrichtungen für Erfrischung sorgen. Vor 50 Jahren war der Genuß von Speiseeis noch seltener; kleine Verkaufsstände mit moussierenden Wässern — vor allem Selters und gefärbten Limonaden — behaupteten das Feld. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts kamen mehr und mehr andere trink- und eßbare Kühlungsmittel auf; doch wohl erst nach dem Kriege lernte das Publikum die vielen „Wässer mit Geschmack" und „Eiscremeportionen" schätzen. Heute sind Himbeer-, Vanille-, Zitronen- und Schokolade-Eis bekannte Erfrischungsmittel, die jung und alt nicht mehr entbehren möchten. „Sahne-Eis" ist besonders geschätzt. Nur sei man etwas vorsichtiger darin, dem erhitzten Magen die eiskalten Süßigkeiten zuzuführen, auch allzuviel davon könnte unter Umständen nicht gut sein. Die Herstellung von eßbaren Eises ist so gut wie einwandfrei. Sicher ist der große Wert, der in solcher Erfrischung liegt, nicht hoch genug zu schätzen, und auch schon manchem Hitzschlag wurde durch rechtzeitige Abkühlung des Körpers durch Speiseeis vorgebeugt

---

* **NSDAP., Ortsgruppe Mengede.** Anläßlich der Beerdigung des verstorbenen Volksgenossen Heinrich Kaffsack treten die uniformierten Amtswalter der PO., DAF., und der NS-Hago am Freitag, den 6. d. M., nachmittags 3,30 Uhr an der Geschäftsstelle der NSDAP., Williburgstraße 14, an. Allen übrigen Amtswaltern sowie Mitgliedern sämtlicher Parteigliederungen wird nahe gelegt, sich ebenfalls an der Beerdigung zu beteiligen.

* **Achtung! Sänger der Arbeitsgemeinschaft.** Am Freitag nachmittag wird unser Mitbürger H. Kaffsack zu Grabe getragen. Die Sänger treten um 3,45 Uhr auf dem Marktplatz an. Noten von den Liedern „Sanctus" und „Schlaf wohl, mein Kamerad" müssen mitgebracht werden. Herr Konrektor i. R. Lehmhaus leitet den Chor.

* **Ein Blütenwunder.** In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch war das Fenster der Gärtnerei August Kümper belagert von Blumenfreunden. Wie ein Lauffeuer hatte es sich herumgesprochen, daß die „Königin der Nacht", eine äußerst seltene und schöne Kaktee, ihre Blüten entfaltete. Die Blume blüht bekanntlich nur in einer Nacht wenige Stunden. Die im Besitz der Gärtnerei Kümper befindliche „Königin der Nacht" ist bereits 12 Jahre alt und blühte zum ersten Mal. Aufnahmen von dieser seltenen Blume sind im Fenster der Gärtnerei zu sehen.

* **Sportfest der Hitler-Jugend.** Am Sonntag, den 8. Juli nachmittags, wird die Mengeder Hitlerjugend die im ganzen Reiche angesetzten leichtathletischen Wettkämpfe im Volksgarten austragen. Dort wird die deutsche Jugend zeigen, was sie zu leisten vermag. Die Jugend faßt den Sport als härteste Willensschulung und Selbsterziehung auf. Sie weiß, daß der Sport den ganzen Menschen fordert, daß er Kampf ist, und deshalb tritt sie für ihn ein. Der HJ-Sportler ringt nicht nur um die Höchstleistung im einzelnen Wettbewerb, sondern sieht sein Ziel in der Mehrkampfleistung. Nicht mehr der Einzelne, sondern die Gesamtheit wird Träger des Sportes sein.

* **Wert und Vorteile der Landhilfe.** Am Samstag, den 7. Juli wird im Saale Schmitz eine Veranstaltung der Hitlerjugend über den Wert und die Vorteile der Landhilfe aufgezogen Diese Kundgebung beginnt um 6 Uhr abends. Bannführer Francke wird die Veranstaltung eröffnen. Es folgt dann ein Filmvortrag über die Landhilfe durch das Arbeitsamt Dortmund. Die Veranstaltung wird von einigen Liedern und Gedichten, vorgetragen von Jungen und Mädel, ausgeschmückt. Zu dieser Veranstaltung laden wir alle Volksgenossen ein.

* **Bevölkerungs-Bewegung im Mai 1934.** Die Zahl der Eheschließungen betrug 631 gegenüber 502 im Mai 1933 und 403 im Mai 1932. Die Eheschließungsziffer war dann im Mai 1934 wieder besonders hoch. In den letzten Jahren sind nur einmal, und zwar im Dezember 1933 noch mehr Eheschließungen gezählt worden. Es ist in keinem Monat der letzten Jahre eine gleich hohe Zahl wie im Mai erreicht worden. Die Zahl der lebend geborenen Kinder betrug 776 gegenüber 538 im Mai 1933. Das ist also eine Zunahme um 238 oder um fast 45 Prozent. Die Geburtenziffer war im Mai 1934 ungefähr ebenso hoch wie im März d. J. und überstieg in beiden Monaten die höchste seit 1931 erreichte Geburtenziffer. Die Zahl vom Mai 1931 mit 821 geborenen Kindern ist noch nicht wieder erreicht worden. Verstorben sind im Mai d. J. 392 Dortmunder, fast ebenso viel wie im Vorjahre mit 395. Durch das Ueberwiegen der Lebendgeburten über die Todesfälle ergab sich ein Geburtenüberschuß von 380 Köpfen. Dieser Zunahme steht ein neuer Bevölkerungsverlust durch Fortzüge gegenüber. Im Monat Mai sind wiederum etwa 1000 Personen von Dortmund mehr fortgezogen als zugezogen sind. Seit Jahresbeginn hat Dortmund durch das Ueberwiegen der Fortzüge nunmehr rund 1000 Einwohner verloren. Die Bevölkerungsbilanz — Geburtenüberschuß gegen Wanderungsverlust — für Mai schließt mit einem Verlust von mehr als 600 Köpfen ab. Seit Jahresbeginn ist die Einwohnerzahl um etwa 3700 heruntergegangen.

* **Keine Kartoffelknappheit.** Die Südwestfälische Industrie- und Handelskammer zu Hagen teilt mit: In den letzten Tagen mußte die Beobachtung gemacht werden, daß hier und da Kartoffeln gehamstert wurden. Alle Gerüchte, die eine Kartoffelknappheit zum Gegenstand haben, sind falsch. Die deutsche Kartoffelernte ist groß genug, um allen Ansprüchen zu genügen. Vereinzelt mag eine gewisse Stockung in der Kartoffelzufuhr eingetreten sein; diese erklärt sich jedoch aus dem Bestreben, angesichts der Devisennotlage der Reichsbank keine übergroßen Vorräte an ausländischen Kartoffeln sich anhäufen zu lassen. Andererseits ist das Rheinland infolge der langanhaltenden Dürre erst in acht bis vierzehn Tagen in der Lage, den gesamten Kartoffelbedarf zu decken. Es wird daher erwartet, daß jeder Verständnis genug zeigt die wenigen Tage, die uns noch von der Eigenversorgung trennen, nicht mit unnützen Aufkäufen und Hamstern zu belasten.

* **Neuausgabe des Postbuches.** Das beliebte amtliche Postbuch ist in neuer Auflage erschienen. Damit wird den Postbenutzern ein Wegweiser und zuverlässiger Ratgeber für die Benutzung aller Posteinrichtungen in die Hand gegeben. Es enthält wieder die Versendungs- und Benutzungsbedingungen sowie die Gebühren für den Post-, Fernsprech-, Telegraphen- und Funkdienst, sowohl für den Inlandsverkehr als auch für den Verkehr mit dem Ausland. Der Preis für das 167 Seiten starke Buch beträgt 50 Pfennig. Es kann bei allen Postanstalten bezogen werden.

* **Die Furcht vor Gewittern.** Mit den heißen Tagen stellen sich auch die Gewitter ein, und damit kommt für viele Leute eine schlimme Zeit. Sie fürchten sich vor Gewittern, und jeder Blitzstrahl und Donnerschlag fährt ihnen durch den ganzen Körper. Merkwürdigerweise ist bei diesen Leuten der Donner der größere Furchterreger, obwohl nur der Blitz Schaden anrichten kann. Gegenüber diesen eingebildeten Gefahren bestehen aber auch wirkliche. So ist man während eines Gewitters am meisten im Freien in Gefahr. Hier meide man es, sich unter Bäume zu stellen oder sich in der Nähe größerer metallischer Gegenstände aufzuhalten. Wird man draußen von einem Gewitter überrascht, so lege man sofort alle blitzanziehenden Geräte, vor allem Hacken, Sensen und Sicheln weg. Man vermeide es auch, schnell zu laufen, wenn man von einem Gewitter überrascht wird, denn schnelles Laufen erhöht die Gefahr. Unter Eichen, Weiden, Pappeln und Ulmen ist man besonders stark gefährdet, weniger unter Nadelhölzern und Birken; am wenigsten werden die Linden, die Birnbäume und Buchen vom Blitz getroffen. Vom Blitz Getroffene sind entweder tot oder schwer betäubt. Liegt nur Bewußtlosigkeit vor, so müssen sofort Atmungs- und Wiederbelebungsversuche vorgenommen werden. Sicheren Schutz vor dem Blitz im Freien gewähren nur Brücken, Gräben, auch Eisenbahnkörper und Eisenbahnzüge.

* **Die Reichsmarine stellt Freiwillige ein.** Die Schiffsstammdivision der Nordsee in Wilhelmshaven hat den Bedarf an geeigneten Freiwilligen für den Dienst der Reichsmarine für den Bereich der Marinestation der Nordsee auszusichten und einzustellen. Es besteht neben allen anderen Berufsarten hauptsächlich Bedarf an Bewerbern mit technischer Berufsausbildung. Erwünscht sind Bewerber, die eine dreijährige Lehrzeit als Maschinenschlosser, Motorenschlosser Schlosser, Maschinenbauer, Metalldreher, Kesselschmied, Schmied, Kupferschmied, Klempner, Mechaniker und Elektriker oder in einem ähnlichen Handwerk nachweisen. Das vorgeschriebene Lebensalter für die Einstellung liegt zwischen dem vollendeten 17. und 21. Lebensjahre. Bei Einreichung des Gesuches darf das 20. Lebensjahr nicht überschritten sein. Gesuche um Einstellung im Bereiche der Marinestation Nordsee sind zu richten an die Schiffsstammdivision der Nordsee (Einstellung) in Wilhelmshaven. Dem Gesuch ist ein ausführlicher selbstgeschriebener Lebenslauf beizufügen.

* **Niemals vergessen.** Eine Sitte, die in den Nachkriegsjahren in vielen Gemeinden geübt wurde, wird jetzt, wo 20 Jahre nach Ausbruch des Weltkrieges vergangen sind, wieder aufgenommen. So hat der Gemeindekirchenrat der Berliner Lietzensee-Gemeinde beschlossen, jeden Sonntag im Hauptgottesdienst die Namen der Gefallenen zu verlesen, deren Tod sich in den Tagen der jeweils vergangenen Woche jährt. Die Gemeinde erhebt sich dabei von ihren Plätzen, ein Gesangbuchvers schließt diesen kurzen Gedenkakt ab.



Heute neuer Roman!

* **Lufthansa-Verkehr Dortmund — Borkum.** Ab 7. Juli d. J. wird die Luftverkehrsverbindung von Dortmund zum Nordsee-Bad Borkum wieder aufgenommen. Das Flugzeug nach Borkum startet um 12,50 Uhr in Dortmund und erreicht nach einem Fluge von eine Stunde 45 Minuten bereits Borkum. Die Strecke wird beflogen mit einem modern eingerichteten Kabinenflugzeug, welches mit FT ausgerüstet ist. Die Strecke ist bei allen Erholungsreisenden außerordentlich beliebt und erfreute sich in den vergangenen Jahren eines sehr regen Zuspruches, zumal da die Strecke landschaftlich sehr schön ist und durch die Bequemlichkeit, Sicherheit, und Schnelligkeit von vielen Bäderreisenden daher gern in Anspruch genommen wurde. Der Flugpreis ist wie in den vergangenen Jahren äußerst niedrig. Auskunft und Platzbelegung bei der Deutschen Lufthansa, Luftverkehrs A.-G. Westfalen und allen Reisebüros.

* **Kolonialgedenkmarken der Deutschen Reichspost.** Die Deutsche Reichspost gibt zur Kolonialgedenkfeier vier Freimarken heraus mit den Bildnissen von Männern, die sich um die früheren deutschen Kolonien besonders verdient gemacht haben. Die Marke zu 3 Pfg. zeigt Lüderitz, die zu 6 Pfg. Nachtigal, die zu 12 Pfg. Peters und die zu 25 Pfg. Wißmann. Die Postanstalten beginnen mit dem Verkauf am 30. Juni. Die Auflage der Gedenkmarken ist beschränkt.

* **Werbefeldzug für Arbeitsbeschaffung für Kriegsbeschädigte, Kriegerwaisen und die „Alte Garde" der NSDAP.** Der Kampf um die Arbeitsstelle ist aus dem Stadium des Generalangriffs ab 2. 7. 1934 in Teilangriffe übergegangen. Den Erfolg, den der Generalangriff nicht in dem erwarteten Maß brachte, muß nun der Kampf der Stoßtrupps auf die Stellungen der Hartnäckigen bringen. In den nächsten Tagen werden Beamte der Stadt Dortmund die einzelnen Betriebe besuchen, um die Anmeldungen freier Arbeitsstellen entgegenzunehmen. Sorge ein jeder Betriebsführer, daß sein Name im goldenen Buch für Arbeitsbeschaffung der Stadt Dortmund Aufnahme findet. Es muß gelingen, bei der großen Zahl der Dortmunder Betriebe und Behörden den Rest der Kriegsbeschädigten, der Kriegerwaisen und die „Alte Garde" der NSDAP. unterzubringen.

* **Die Dortmunder Juli-Rennen.** Das großzügig ausgestattete Programm, das der Dortmunder Rennverein am Sonntag, den 8. und Mittwoch, den 11. Juli dank der Unterstützung ihm wohlgesinnter Kreise seinen Gästen zu bieten vermag, hat auch bei den Ställen gebührend Dank und Anerkennung gefunden. In den 14 Rennen des Meetings wurden 335 Pferde genannt, d. s. im Durchschnitt 24 pro Rennen. Neben den westdeutschen haben auch die Berliner-, süd- und mitteldeutschen Ställe genannt. Im Hauptrennen des Sonntags, dem Kartellrennen der Dreijährigen über 2400 Meter sind stehengeblieben: Grandseigneur, Rasputin, Graf Almaviva, Inland, Famasino, Palander, Agnat, Morgengabe, Medikus, Renvers und Origenes. Der Mittwoch-Renntag, der durch die Anwesenheit des Vicekanzlers von Papen, sowie führender Männer der Regierung, der SA. und SS, Wirtschaft und Industrie ausgezeichnet wird, bringt mit den Rennen „Stahl und Kohle" und „Hopfen und Malz" zwei hochinteressante Ausgleichsrennen. Für „Stahl und Kohle" über 1800 Meter wurden 35 Unterschriften abgegeben, u. a. wurden genannt: Rücktritt, Laute, Schwede, Seni, Immerfort, Leidensweg, Missouri, Ti, Calva, Bittsteller, Waffenschmied, Chrysler, Volumnius, Urbino, Atmann und Blitz. „Hopfen und Malz", ein Jagdrennen über 4000 Meter, vereinigt 19 Steepler. Die beste Klasse vertreten Nobel, Liebeszauber, Fu, Dreiäufer, Khedive, Hyksos, Spitzweg, Kokette, Makarius, Champagner, Fino, Sifaro und Trovoatore. Die umrahmenden Ereignisse an beiden Tagen finden eine gute Besetzung und anregenden Sport. Es ist zu hoffen, daß die Bemühungen des Dortmunder Rennvereins, den Rennsport wieder zum Volkssport zu machen, von Erfolg gekrönt sind. Die Eintrittspreise sind niedrig gehalten und tritt für die Herren bei Lösung einer Eintrittskarte die Vergünstigung ein, eine Dame oder ein Kind gegen Zahlung des behördlich vorgeschriebenen Sportgroschens, frei einzuführen. Die Rennen beginnen an beiden Tagen um 3 Uhr. Am Mittwoch gibt die Reichsbahn auf den Strecken Wuppertal-Dortmund, Duisburg-Dortmund über Oberhausen oder Essen und Hamm-Dortmund Sonntagsrückfahrkarten mit der üblichen Ermäßigung aus. Die Karten müssen auf dem Rennplatz abgestempelt werden, um für die Rückfahrt gültig zu sein.

Katharina von Ickern.

„Ein Spiel von Blut und Recht, von Haß und Liebe" nennt der Verfasser sein Drama, das um das Jahr 1500 in Ickern und Dortmund gespielt, und in dessen Mittelpunkt Katharina von Ickern, die letzte Erbgräfin von Dortmund, steht. Schon das geschichtliche Bild dieser Frau, die mit 3 Jahren verlobt, vielmehr durch eine geschriebene Eheberedung verkauft, mit 10 Jahren vermählt, in verhältnismäßig frühem Alter Witwe war, und im Kampf um ein vermeintliches Recht als Anstifterin eines schweren Verbrechens galt, ist reich an dramatischen Konflikten. Der Dichter hat diese Konflikte wirkungsvoll herausgestellt und aus ihnen das seelische Bild einer dämonischen Frau entstehen lassen, die im Kampf mit der Stadt Dortmund um ihren Rechtsanspruch auf Ickern auch vor dem Aeußersten — der Anstiftung zur Brandlegung an der Stadt Dortmund — nicht zurückschreckt, als ihr Versuch, den einstigen Jugendgeliebten und jetzigen Bürgermeister der Stadt erneut in ihren Bann zu ziehen, nach anfänglichem Erfolg an seinem Ehr- und Pflichtgefühl endgültig scheitert. Zwei Weltanschauungen ringen in diesem Drama miteinander, das trotz seines geschichtlichen Gewandes den Charakter der Zeitnähe trägt: Die, welche das Recht der Liebe, der Stimme des Blutes, das Recht der Einzelpersönlichkeit mit einem Worte rücksichtslos verficht, und die, welche die Heiligkeit und Unverletztheit menschlicher Ordnungen und Gesetze vertritt. Die Entscheidung fällt in dem Schlußakt in dem Spruch des heimischen Gerichts: „Ueber aller Menschen Tun und Streben, stehen Pflicht, Ehre, Recht und ein ewiges Gesetz: Des Schwertes Klinge. Aber höher noch als sie Gott und sein gerechter Wille. Des Schwertes Kreuz."

Menschen und Mächte des Bodens, farbige Bilder von Sitte und Brauchtum und der Welt abergläubischer Vorstellungen, die in reicher Fülle über das Drama ausgeschüttet sind, geben ihm darüber hinaus den Charakter einer echten und wertvollen Heimatdichtung.





Aus Westdeutschland

Karawanenführer bei Sven Hedin

Bielefeld. Seit fünf Jahren gehört der 31jährige Karawanenführer Manfred Bökenkamp aus Bielefeld zu den engeren Mitarbeitern Sven Hedins. Nach seiner beruflichen Betätigung in der Landwirtschaft suchte Bökenkamp das Ausland auf. Sein Weg führte ihn über Südamerika nach der Mongolei, wo er bei dem „Herzog der Mongolei" (einem Schweden) Sven Hedin kennen lernte. Die ungewöhnliche Sprachbegabung machte Bökenkamp geeignet für die Mitarbeit im Dienste der Sven Hedin'schen wissenschaftlichen Arbeit.

Skandal auf der „Rosenterrasse" in der Westfalenhalle

Die Studentenschaft protestiert gegen die Verjazzung des Badenweiler Marsches

Bochum. Die Studentenschaft der Hochschule für Lehrerbildung, Dortmund, gibt in der parteiamtlichen „Westfälischen Landeszeitung", Dortmund, folgenden Protest bekannt: „Seit Sonntag gastiert auf der Rosenterrasse der Westfalenhalle in Dortmund die Kapelle „Jony Lang mit seinen 13 Musical-Girls", die in einer recht merkwürdigen Aufmachung sich dem Publikum zeigt. Am Sonntagnachmittag gab die Kapelle ihr erstes Gastspiel, wobei man den Badenweiler Marsch in Jazz-Besetzung spielte. Kurze Zeit vorher wurde schaurigste Negermusik geboten. Die Studenten der Hochschule für Lehrerbildung bemühten sich umsonst, durch Pfeifen der Kapelle klarzumachen, daß es sehr unangenehm sei, innerhalb einer solchen Tanzmusik den Lieblingsmarsch unseres Führers als Höhepunkt zu spielen. Am Montag wiederholte sich dasselbe Schauspiel. Als am Dienstag die Studenten feststellen wollten, ob nochmals trotz wiederholten Protestes die Kapelle diesen Marsch zu spielen wagte, wurde ihnen einfach der Eintritt verwehrt. Das schönste aber war, daß man nun noch draußen das Saarlied in Jazzbesetzung zu hören bekam.

Auf Verlangen des Geschäftsführers kam ein Polizeibeamter, der anscheinend über den wahren Sachverhalt getäuscht war, und forderte die Studenten auf, weiterzugehen, was ohne Widerstand erfolgte. Plötzlich griff der Geschäftsführer einen Kameraden an, worauf natürlich die anderen ihm zu Hilfe eilten. Die Studenten der Hochschule für Lehrerbildung möchten darauf hinweisen, daß ein solches Verhalten in heutiger Zeit ein sehr sonderbares Licht auf den Veranstalter wirft. Wir protestieren gegen eine solche Kapelle und gegen eine solche Handlungsweise!

Dem Führer Dank und Treue

Kundgebung von Hunderttausenden in Duisburg-Hamborn

Duisburg-Hamborn. Als die Abendsonne ihre letzten Strahlen über das Duisburger Stadion niedersandte, waren rund 65 000 Menschen zur Treuekundgebung für den Führer versammelt. Die gestaffelten braunen und schwarzen Kolonnen der SA, SS, PO, HJ, des Jungvolk und des BDM auf dem grünen Rasen und die bunt bewegte Menschenmenge auf den Rängen boten ein imposantes Bild. Auf der Tribüne bemerkte man den Kreisleiter Loch, Oberbürgermeister Kelter und Standartenführer Wysocki. Kurz vor 9 Uhr traf Gauleiter Staatsrat Terboven in Begleitung von Gruppenführer Knickmann und den Brigadeführern Gutenberg und Zech im Stadion ein, von der Menge stürmisch begrüßt. Nach kurzen Einleitungsworten des Kreisleiters Loch nahm Staatsrat Gauleiter Terboven das Wort. In das Sieg-Heil des Gauleiters stimmte die Menge begeistert ein. Nachdem dann das Horst-Wessel- und Deutschlandlied verklungen waren, richtete Gruppenführer Knickmann kurze, aber markige Worte an die Versammelten, besonders an die SA. Er dankte dem Gauleiter dafür daß er den Alpdruck von der SA genommen habe. Die SA des Gaues Essen werde auch in Zukunft wie bisher ihren Mann stehen. Hierauf sprach Brigadeführer Zech, der insbesondere die verschworene Gemeinschaft der SA und SS betonte. Mit einem Sprechchor der Hitlerjugend, Gesangvorträgen des Duisburger Sängerbundes und einem kurzen Schlußwort des stellvertretenden Kreisleiters Quella fand die erhebende Kundgebung ihr Ende.

Zur gleichen Zeit hatten sich im Hamborner Stadion etwa 35 000 Menschen versammelt, um ihre Treue zum Führer spontan zu bekunden. Auch hier ergriff Staatsrat Gauleiter Terboven das Wort.

Die Zulassung der holländischen und belgischen Kraftfahrzeuge in der Rheinprovinz

Düsseldorf. Der Regierungspräsident in Düsseldorf teilt mit: Der Reichsverkehrsminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß bis auf weiteres unter Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufes in den Niederlanden und in Belgien zum Verkehr zugelassene Kraftfahrzeuge in der Rheinprovinz ohne internationalen Zulassungs- und Führerschein und ohne das in der Verordnung über den internationalen Kraftfahrzeugverkehr vorgeschriebene länglich-runde Kennzeichen benutzen dürfen, wenn das Fahrzeug neben den im Heimatlande vorgeschriebenen Kennzeichen das international vorgeschriebene Nationalitätszeichen (Niederlande: NL; Belgien: B) führt

Der Wohnungsbau in den Reg.-Bez. Arnsberg und Minden im Jahre 1933

Nachdem die Wohnungsbautätigkeit im Jahre 1932 einen katastrophalen Rückgang erfahren hatte, hat in Auswirkung des wirtschaftlichen Aufbauprogramms des Nationalsozialismus das Jahr 1933 eine wesentliche, in diesem Ausmaß kaum erwartete Besserung der Lage auf dem Baumarkt gebracht. Nach den Feststellungen des Preußischen Statistischen Landesamtes wurden in Preußen im Berichtsjahre 55 374 Wohngebäude mit 78 885 Wohnungen neu erstellt (1932: 50 756 Wohngebäude mit 82 682 Wohnungen). Hierzu kommen weitere 44 912 durch Umbau oder Einbau in nicht eigentlich Wohnzwecken dienende Gebäude gewonnene Wohnungen (1932: 17 953). Die Gesamtzahl der dem Wohnungsmarkt im Jahre 1933 neu zugeführten Wohnungen beziffert sich demgemäß auf 123 797 und übersteigt die des Vorjahres um 23 000.

Im Regierungsbezirk Arnsberg wurden 1933: 2535 Wohngebäude mit 3471 Wohnungen erstellt gegenüber 1615 Wohngebäude mit 3033 Wohnungen in 1932. Das bedeutet, daß die Wohnungsbautätigkeit im vergangenen Jahre eine beachtliche Steigerung erfahren hat. Weiterhin ergab sich, daß im Regierungsbezirk Arnsberg von öffentlichen Körperschaften und Behörden, gemeinnützigen Baugesellschaften und sonstigen privaten Bauherren 1933: 3741 Wohnungen errichtet wurden gegen 3033 Wohnungen im Jahre 1932. An der günstigen Entwicklung des Wohnungsbaues haben sämtliche drei Arten der unterschiedenen Bauherren Anteil. Am größten ist die Steigerung der Bautätigkeit der gemeinnützigen Baugesellschaften sowie die der öffentlichen Körperschaften und Behörden. Mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln wurden 1933: 1935 Wohnungen und im Jahre 1932: 1463 Wohnungen erbaut. Die Zuhilfenahme öffentlicher Mittel für die Erstellung neuer Wohnungen ist demnach im Berichtsjahre stärker gewesen als im Vorjahre. Der Wohnungsabgang durch Umbau, Abbruch, Brände usw. betrug insgesamt 467 (1932: 381) Wohnungen, so daß sich für das Jahr 1933 im Regierungsbezirk Arnsberg ein Reinzugang von 4449 (1932: 3062) Wohnungen ergibt.

Im Regierungsbezirk Minden wurden im Berichtsjahr 1754 Wohngebäude mit 2534 Wohnungen (1932: 1659 Wohngebäude mit 2514 Wohnungen) erstellt. Außerdem wurden von öffentlichen Körperschaften, gemeinnützigen Baugesellschaften und sonstigen privaten Bauherren im Jahre 1933: 2535 Wohnungen gegen 2514 in 1932 errichtet. Mit Unterstützung aus öffentlichen Mitteln wurden 368 Wohngebäude erbaut gegen 430 im Jahre 1932. Die Zuhilfenahme öffentlicher Mittel für die Erstellung neuer Wohnungen ist also zurückgegangen, jedoch hat sich die rückläufige Tendenz bedeutend verlangsamt. Außer den durch den Neubau von Wohngebäuden gewonnenen Wohnungen sind durch Einbau in nicht eigentlichen Wohnzwecken dienende Gebäude (Fabriken) usw. im Jahre 1932 weitere 1186 (1932: 263) Wohnungen entstanden. Es ergibt sich also eine bedeutende Zunahme der durch Umbau gewonnenen Wohnungen. Der Wohnungsabgang durch Umbau, Abbruch, Brände usw. betrug insgesamt 268 Wohnungen gegenüber 329 im Jahre 1932, so daß sich für das Jahr 1933 im Regierungsbezirk Minden ein Reinzugang von 3453 (1932: 2448) Wohnungen ergibt.

Gautagung der NS-Frauenschaft Westfalen-Süd

Am Dienstag hielt die NS-Frauenschaft von Westfalen-Süd ihre erste Gautagung in Bochum ab. Die öffentliche Kundgebung am Nachmittag im Parkhaus hatte überfüllte Säle, sodaß die weiten Terrassen mit Lautsprechern zu Hilfe genommen werden mußten. Gaufrauenschaftsleiterin Frau Bruckner eröffnete die von musikalischen Darbietungen, Volkstänzen und Gesangvorträgen umrahmte Kundgebung mit einem Treuschwur zum Führer und mit einem Gedenken der Gefallenen des Weltkrieges und der nationalsozialistischen Bewegung.

Frau Dr. Becker, Gerthe, sprach in tiefempfundenen Worten über das Thema:

Frauenwirken im Nationalsozialismus.

Sie führte u. a. aus: An der Frau erkenne man das Volk. Frauenart und -wesen seien eng mit dem Volke verbunden, wie überhaupt die Frau mit Blut und Boden der Nation verwurzelt sei. Die nationalsozialistische Bewegung habe die Frau wieder aus der Stellung im Gesamtleben des deutschen Volkes gehoben, in die sie durch die verirrte Frauenrechtlerinnenbewegung hineingeraten sei. Diese Bewegung habe die Frau in die Gefahr der Entsittlichung und Entartung geführt. Der nationalsozialistische Umbruch gab der Frau wieder die hohe Wertung als Hausfrau und Mutter. Die Frau der Gegenwart erkenne die Verflachung und den Niedergang des Volkes, sie wisse auch, daß nur dann Deutschland wieder eine aufwärtssteigende Zukunft erhalte, wenn die Rassenvermischung aufhöre und der Blutstrom des Volkes in seiner Reinheit erhalten werde. Der Geburtenrückgang müsse zum Stillstand kommen und die Familie mit 3 bis 5 Kindern wieder in Achtung treten. Die deutsche Frau sei die Beschützerin des häuslichen Herdes, als solche müsse sie auch Verständnis haben für das Zeitgeschehen. Dann werde sie erfolgreich in ihrer Art mitwirken können am Wiederaufbau von Volk und Staat. Die Zukunft Deutschlands werde von der Wertung der Frau und Mutter wie auch von der Wertung ihres großen Einflusses auf die heranwachsende Jugend abhängen. In dieser Stunde lege man das Gelöbnis ab: Wir wollen den Müttern der Gefallenen des Weltkrieges und denen der Gefallenen der Bewegung gleich werden. Deutschland muß leben. Die Frau muß sich in ihrem Berufe als Kulturträgerin bewußt werden und bleiben und hat das Kind zur kulturellen Wehrhaftigkeit zu erziehen. Daher fordere man auch: Gebt dem Sonntag wieder eine Seele. Die Frau habe mitzuwirken mit ihren ganzen Kräften an der tiefen Verinnerlichung der Volksgemeinschaft. Die Pflege der Volksgemeinschaft sei den deutschen Frauen vom Führer als oberstes Gesetz gegeben. Dieses zu erfüllen im Sinne des Führers und dadurch eine Gesundung und Stärkung der Nation zu bewirken, sei die wesentlichste Aufgabe der deutschen und der westfälischen Frau.

Frau Goßmann sprach von der

deutschen Frauenkleidung.

Sie betonte, daß wieder Einfachheit die besondere Art der Frauenkleidung sein müsse.

Der Tagung folgte ein gemeinsamer

Besuch der Braunen Messe,

wo insbesondere die Abteilung der NS-Frauenschaft von Westfalen-Süd, die vornehmlich Familienforschung und Familienpflege sinnbildlich darstellt, eine Ausgestaltung von Frauenschaftsabenden und eine Ueberschau über deutsches Frauenschrifttum gibt, die aber auch das Wirken der Frau als Hausfrau und Mutter zur Schau bringt. Mit dieser Ausstellung hat die NS-Frauenschaft von Westfalen-Süd sich zum ersten Mal in einer wirkungsvollen Schau an die Oeffentlichkeit gewandt. Man kann sie wohl als die erste größere Ausstellung der Frauenschaft auf westfälischem Boden bezeichnen. Gibt sie doch für die werdenden Mütter wichtige Hinweise, wie die deutsche Hausfrau und deutsche Mutter in Familie und Haus wirken soll und gleichzeitig beachtenswerte Richtlinien in einer zweckmäßigen Kleidungsart der deutschen Frau.

Direktor Felix Lohe erster Direktor der Landesbank der Rheinprovinz

Düsseldorf. Der Staatskommissar für die Landesbank der Rheinprovinz, Staatsfinanzrat a. D. Weltzien, hat den Geschäftsführer und Stellvertreter des Verbandsvorstehers des Rheinischen Sparkassen- und Giroverbandes, Felix Lohe, als ersten Direktor in die Landesbank der Rheinprovinz berufen und ihn zu seinen Vertreter innerhalb der Bank bestellt. — Direktor Lohe hat sein neues Amt bereits angetreten. Auf seinem neuen Arbeitsfeld wird er an die alten vorbildlichen Traditionen anknüpfen können, die durch den früheren Generaldirektor der Bank, Geheimrat Dr. Lohe, gegründet wurden. Zu den Aufgaben Direktor Lohes wird es gehören, bei der Vereinigung der noch schwebenden Liquidationsfragen und bei der Ueberführung des Instituts auf die demnächst zu errichtende Gemeinschaftsbank mitzuwirken.

Gräßlicher Unglücksfall in einer Schaubude: „Die Todeskurve"

Kleve. Ein gräßlicher Unglücksfall trug sich hier anläßlich der Kirmes in einer Schaubude: „Die Todeskurve" zu. Während der Vorstellung fuhren zwei Motorradfahrer in einer von allen Seiten geschlossenen Eisengitterkugel herum, wobei sie ein erhebliches Tempo entfalteten. Plötzlich, als der erste Fahrer bereits den oberen Pol des inneren Kreisumfanges erreicht hatte, wurde das Motorrad in die Gitterwand gedrückt, wo es mit zerbrochener Vorderachse hängen blieb. Der Fahrer stürzte dabei herunter und zog sich folgenschwere Verletzungen am Kopf, Arm, an den Schlüsselbeinen und mehrere Rippenquetschungen zu, deren sich nachträglich noch immer stärker auftretende Atembeschwerden zugesellten. Wenige Sekunden später sauste das zweite Fahrzeug mit immenser Wucht gegen das hängengebliebene Motorrad und stürzte mit seinem Fahrer ab. Während das Rad vollständig zertrümmert wurde, kam der Fahrer glücklicherweise mit weniger schweren Verletzungen davon.

Oesterreichische SA in Köln

Kranzniederlegung am Schlageter-Ehrenmal

Köln. Am Dienstagnachmittag besuchten zwei Stürme der österreichischen SA, die am ersten Freiheitskampftag des Kampfringes der Deutschösterreicher in Soest am Sonntag teilgenommen hatten, die Stadt Köln und veranstalteten auf dem Schlageter-Platz eine Ehrung für Albert Leo Schlageter. In Anwesenheit des Landesführers des Kampfringes der Deutschösterreicher, von Drasenovic, ferner des Leiters der Landesstelle Rheinland des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, Toni Winkelnkemper, und des Brigadeführers Hoevel marschierten die österreichischen SA-Männer in vorzüglicher Haltung an der Schlageter-Schule auf. Brigadeführer Hoevel begrüßte die SA-Männer mit herzlichen Worten und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bald die Zeit kommen werde, wo sie auch in Oesterreich von Marxismus und Liberalismus befreit würden. Er schloß seine Ansprache mit einem Sieg-Heil auf den Führer, der ihnen wie uns helfen werde. Landesstellenleiter Toni Winkelnkemper erinnerte in seiner Ansprache an den Heldentod Albert Leo Schlageters, ohne dessen Opfermut Deutschlands Freiheit nicht errungen worden wäre. Ohne Leo Schlageter kein Horst Wessel, und ohne Horst Wessel nicht die Millionen Gefolgschaft. Toni Winkelnkemper appellierte dann an die österreichischen Kameraden, alle Kräfte den Zielen Adol Hitlers zu widmen, auf daß ein Volk in einem einigen Reich werde. — Es folgte dann die feierliche Kranzniederlegung durch den Führer der österreichischen SA. Anschließend nahm vor dem Opernhaus Brigadeführer Hoevel und Landesstellenleiter Toni Winkelnkemper den Vorbeimarsch der beiden SA-Stürme ab. Die Kölner Bevölkerung ließ den österreichischen SA-Männern eine stürmische Begrüßung zuteil werden. Abends um 19 Uhr wurde ein zweiter Vorbeimarsch auf dem Neumarkt, ebenfalls vor dem Brigadeführer Hoevel, veranstaltet, während sich am Spätabend die österreichischen SA-Männer mit ihren Landsleuten und Kampfgenossen zu einem Kameradschaftsabend im Stapelhaus vereinigten.

Von der Bonner Universität

Bonn. Als Nachfolger des verstorbenen Professors K. Rothenbücher ist der ordentliche Professor Dr. jur., Dr. theol. h. c. Johannes Heckel (Bonn) zum ordentlichen Professor für Kirchenrecht und Staatsrecht an der Universität München ernannt worden. Prof. Heckel, der seit 1928 der Bonner Universität als ordentlicher Professor angehört, stammt aus Bayern.

Kunstausstellung „Das schöne Nassauer Land" in Diez

Diez. Unter dem Motto „Das schöne Nassauer Land" veranstaltet die Stadt Diez im Benehmen mit der Reichskammer der bildenden Künste im Schloß Oranienstein bei Diez, dem einzigen lebenden Wahrzeichen des Oraniergeschlechtes, eine Ausstellung von Kunsthandwerken nassauischer Künstler vom 8. Juli bis 15. August. Liebe zur nassauischen Heimat zu pflegen sowie der heimischen Künstlerschaft eine Förderung zuteil werden zu lassen, sind die Motive der Veranstaltung. 33 Künstler aus Frankfurt am Main, Wiesbaden, Mainz und anderen Orten werden auf der Ausstellung mit ihren Werken vertreten sein.

Straßensperrung auf dem Westerwald infolge ständigen Bergrutsches

Montabaur. Vor einiger Zeit war ein Bergrutsch an der Straße Wilmerod—Berzhahn erfolgt. Der Berg ist seitdem dauernd in Bewegung. Die Straße ist vollkommen überschüttet und für jeglichen Verkehr gesperrt; der Verkehr wird über Wengenroth geleitet. Man geht mit dem Plan um, die bisherige Straße zu verlegen und eine neue Straße in etwa 100 m Entfernung vom Bahnhof Willmerod zu bauen, um allen Gefahren des Bergrutsches endgültig aus dem Wege zu gehen.

Beide Füße abgefahren

Trier. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich auf dem Trierer Güterbahnhof. Der 79 Jahre alte ehemalige Zugschaffner Heinrich Riesen wurde beim Ueberschreiten der Gleise von einem Güterwagen erfaßt, wobei ihm beide Füße abgefahren wurden. Man schaffte den Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt.

Von einem Lieferwagen überfahren und getötet

Manderscheid (Eifel). Hier geriet ein 40 Jahre alter Mann aus Manderscheid, der vor einem hoch mit Steinen beladenen Lieferwagen die Straße überqueren wollte und zu Fall kam, unter das Auto und wurde überfahren. Die Räder des Kraftwagens gingen ihm über den ganzen Leib, so daß er kurze Zeit darauf an den erlittenen schweren inneren Verletzungen verschied. Er hinterläßt eine Frau und fünf unversorgte Kinder. Den Fahrer des Lieferwagens trifft keine Schuld, da er auf die kurze Entfernung hin sein Fahrzeug nicht mehr zum Stehen bringen konnte. Das Auto war mit einer Steinlieferung für den Straßen-Neubau Deudesfeld-Bettenfeld unterwegs.

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 5. 7. bis 7. 7. 1934

DONNERSTAG

10.10: Das Spiel vom Meier-Helmbrecht.
10.50: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag.
13.00: Schallplatten. Erstaufführungen.
14.00—14.45: Die fröhlichen Fünf.
15.10: Edwin Ostendorf: Das neue Reichsgesetz über die Feuerbestattung.
15.50: Stimme der Zeit.
16.00: (nach Leipzig): Nachmittagskonzert.
17.00: Spuren germanischer Frühgeschichte in unserer Heimat.
17.20: Franz Schubert.
17.45: Ungedruckte Dichter.
18.00: Heinrich der Löwe!
18.20: Fortschritte in Technik und Wissenschaft.
18.40: Vom Tage.
19.00: „Zar und Zimmermann". Komische Oper von Albert Lortzing.
19.40: Aus Aachen und Minden: Landesturnfeste der DT. Festlicher Auftakt und Bannerübergabe.
20.15: Von Berlin: Reichssendung: Stunde der Nation. Die Jobsiade.
21.00: Aus Aachen: „Virtuose Musik aus aller Welt".
23.00—24.00: Die Mär vom Peter Hochbinaus.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
11.30: Bei den Passionsspielern von Oberammergau II.
12.00: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
13.00: Schrammeln, spielt's ma no an Tanz.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Fürs Kind.
15.40: Polen singt und spielt.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses.
17.00: Ferien daheim.
17.20: Was unsere Hörer sich wünschen.
18.00: Balkanfahrt deutscher Jungen.
18.30: Stunde der Scholle.
18.50: Zeitfunk.
19.00: „Drei Sträuße".
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichsssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Berlin: Jobsiade.
21.00: Uebertragung Frankfurt: Richard Wagner, der musikalische Erfinder.
23.00—24.00: Uebertragung München: Nachtmusik.

FREITAG

10.10: Käthe Martin: Kinderturnen mit Musik.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Musik am Mittag: Was spielt man heut zum Tanz?
13.00: Das Kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt.
15.10: Heinrich Herpers: Unser Garten im Juli.
15.45: Elisabeth Esser: Die volksdeutsche Arbeit ruft dich.
16.00: Von Leipzig: Nachmittagskonzert.
17.00: Verner von Heidenstam zum 75. Geburtstag.
17.10: Barbara Pochan. Liebesgedichte an ein Bauernmädchen von Jakob Kneip.
17.20: Kammermusik.
17.45: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Armin Renker: Wanderung über das Hohe Venn.
18.00: Kartenlesen der Hitlerjugend (2).
18.20: Englische Unterhaltung.
19.00: „Neue italienische Musik". Das Große Orchester des Reichssenders Köln.
20.00: Von Berlin: Politischer Kurzbericht.
20.15: Von München: Reichssendung: Stunde der Nation.
21.00: „Musik am Sommerabend".
21.40: Junge deutsche Dichtung: Georg Britting: Abenteuer in der Wolfsschlucht.
22.20: Theaterecke.
23.00—24.00: Wir tanzen in den Sommer.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.50: Spielturnen im Kindergarten.
11.30: Die Wache zieht auf.
12.00: Uebertragung München: Mittagskonzert.
13.00: Spanisches Feuer.
14.00: Sperrzeit.
15.15: „Am Strande", Melodien und Gespräche.
15.40: Die Frau und der Wettkampfsport.
16.00: Uebertragung Stuttgart: Nachmittagskonzert.
17.00: Leben und Werk des Dramatikers Otto Erler.
17.15: Zeitfunk.
17.30: „Musik am Nachmittag". Bunte Folgen kleiner Stücke für Violine, Cello, Gesang und Klavier.
18.25: Jungvolk, hör' zu!
18.55: Das Gedicht.
19.00: Verner von Heidenstams 75. Geburtstag.
19.30: Originalaufnahmen nordischer Volksmusik.
20.00: Kernspruch.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation.
21.00: Wer hat Angst vorm bösen Wolf?
22.00: Politischer Kurzbericht.
23.00—24.00: Tanzmusik.

SAMSTAG

10.10: Liselotte Hoppe: Kindergarten.
10.30: Guckkasten.
11.00: Vor 100 Jahren. Briefe deutscher Ansiedler aus den Urwäldern Amerikas.
12.00: Musik am Wochenende.
14.00: Heiteres vom Schallplattentisch.
14.45: Kleines Kunterbunt.
15.45: Arbeitsbeschaffungsfront. Obering. H. Goertz: Die volkswirtschaftliche Bedeutung der deutschen Gasindustrie.
16.00: Von Königsberg: Nachmittagskonzert aus dem Königsberger Tiergarten.
17.00: Westfälische Heimatmuseen erzählen: Bochum. Kleff: Aus der Kortum-Sammlung des Heimatmuseums.
17.15: HJ singt und musiziert.
18.00: Arbeitsschlacht im Westen.
18.30: Volk erzählt.
18.40: Vom Tage.
19.00: Abendmusik: „Zeitgenössische deutsche Vorspiele".
19.50: Erste Abendmeldungen und Saar-Rundschau.
20.00: Wir suchen die besten Rundfunksprecher.
22.20: Bunter Hörbericht von den Landesturnfesten der Deutschen Turnerschaft in Aachen und Minden.
22.50—1.00: Heiterer Ausklang des Sprecherwettbewerbes.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.30: Fröhlicher Kindergarten.
11.30: Ernst Adolf Dreyer spricht über sein Buch: „Die deutsche Kultur im neuen Reich".
11.45: Die Wissenschaft meldet.
12.00: Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert.
13.00: Wochenendunterhaltung auf Schallplatten.
14.00: Sperrzeit.
15.15: Kinderbastelstunde:
15.45: Wirtschaftswochenschau.
16.00: Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert. Orchester des Königsberger Opernhauses.
18.00: Sportwochenschau.
18.20: Arbeitskamerad, Du bist gemeint!
18.40: Fröhlicher Tanz im Grünen.
19.50: Der deutsche Rundfunk bringt . . .
19.55: Glockengeläute vom Bonner Münster.
20.00: Kernspruch.
20.10: „Wir suchen den besten Rundfunksprecher!" Start der besten Sprecher. Aus dem Wettbewerb im Gau Kurmark.
23.00: Feierstunde der Hitler-Jugend auf der Wartburg — Waldbühne in Eisenach.
23.00—0.30: Fortsetzung des Bunten Abends aus Frankfurt an der Oder. Siegerverkündung.

Halle der Arbeit - die Ehrenhalle der Funkausstellung

Die diesjährige Große Berliner Funkausstellung, die bekanntlich unter der Parole „Dein Rundfunk bei der Arbeit" steht, soll den Ausstellungsbesuchern das gesamte deutsche Funkschaffen als Arbeitserlebnis zeigen. So wird, diesem Charakter der Ausstellung entsprechend, die Eingangshalle als Halle der Arbeit gestaltet werden.

Oberingenieur Griessing, der Konstrukteur des Volksempfängers, hat die Gestaltung der Halle III übernommen, in der die Fabrikation des Volksempfängers vom Einzelteil über die Herstellung der Röhren und Preßgehäuse bis zum fertigen Apparat gezeigt wird. Beim Betreten dieser Halle werden die Ausstellungsbesucher unmittelbar hineingerissen in die große Werktätigkeit des industriellen Funkschaffens, indem sie etwa 250 Arbeiter und Arbeiterinnen bei ihrer Tätigkeit erblicken und den unerhörten Arbeitsrhythmus von Mensch und Maschinen erleben. Sie werden Zeugen des technischen Arbeitsgeistes und Arbeitswillens unserer Generation werden und werden so spüren, daß die Halle der industriellen Funkarbeit auf dieser Ausstellung zu der Bedeutung einer wahrhaften Ehrenhalle der deutschen Arbeit emporwächst. Nicht also eine auf Repräsentation gestellte Ehrenhalle, sondern ein gigantischer Arbeitsplatz, erfüllt von kameradschaftlichem Werkgeist, wird das Wahrzeichen der diesjährigen Funkausstellung sein.

*

Ueber den Aufbau der Halle der Arbeit erfahren wir folgende Einzelheiten:

Beim Betreten der Halle stößt der Ausstellungsbesucher zunächst auf die Maschinen, die zur Herstellung des Preßgehäuses für den Volksempfänger dienen. Hier wird die täglich notwendige Zahl an Gehäusen fabriziert, die für das laufende Montageband des Volksempfängers notwendig ist.

Daran anschließend wird an einem 40 Meter langen laufenden Band die Montage des Volksempfängers gezeigt. Gegenüber befindet sich ein laufendes Band von 27 Meter Länge, an dem die Herstellung der Endröhre des Volksempfängers, und zwar der Type RES 164 beobachtet werden kann.

Ferner werden mit den dazugehörigen Maschinen die Herstellung des Spulenaggregats des VE gezeigt, die Montage des Lautsprecher-Chassis für den Volksempfänger und die des Volkslautsprechers, ferner die Arbeitsgänge bei der Fabrikation des Empfänger-Chassis, des Transformators und des Verstärker-Transformators, Herstellung der Präzisionsdrähte, Bewicklung der Drähte, der Hochohmwiderstände, sowie die Fabrikationseinrichtung für die Herstellung der elektrischen Sicherung, die in jedem Volksempfänger enthalten ist.

Schließlich wird zu sehen sein eine Darstellung der Herstellung des Holzgehäuses und der gleichzeitigen Filmvorführungen, weiter die Darstellung der Fabrikationsvorgänge einer Trocken-Batterie-Fabrik und die Herstellung der Hochleistungsanode des Batterie-Volksempfängers.

Volksempfänger am laufenden Band



Jeder Apparatekäufer verhilft schaffenden Volksgenossen zu Arbeit und Brot

Die Aussichten mit Ultrakurzwellen

Auf die zahlreichen, anläßlich seines 60. Geburtstages eingelaufenen Glückwunschtelegramme hat Marconi in dem Sinne geantwortet, daß er hoffe, in einem oder zwei Jahren der Welt eine noch größere Ueberraschung als im Jahre 1901 bereiten zu können. Die französische Rundfunkpresse ist der Ansicht, daß es sich um entscheidende Versuche mit Ultrakurzwellen handelt, ein Gebiet, das Marconi seit einiger Zeit stark beschäftigt. Das Laboratorium befindet sich auf der ständig aufmerksam bewachten Yacht Marconis, so daß bisher noch nichts über die Versuche in die Oeffentlichkeit dringen konnte. Es wird in eingeweihten Kreisen behauptet, daß Marconis Versuche Wellen von 1 mm (1 Millimeter) und darunter gelten.

Herr Wang zerbricht die Vase . . .

Geschichte einer chinesischen Verlobung

Von Hilda Stahl

Seit drei Monaten war der junge Herr Wang bereits Ping, der lotosfüßigen Tochter des reichen Seidenhändlers, angelobt, da geschah das Entsetzliche: er sah Pong, die dunkeläugige Schönheit. Und da er ein moderner junger Chinese ist, verderbt und ungläubig den Gesetzen der Ahnen gegenüber, so versucht er, sich aus der Schlinge des Seidenhändlers zu befreien.

Er begibt sich zu Feng, dem Heiratsvermittler, und wechselt mit ihm die Formalitäten. Als er aber zur Sache kommt, gerät Herr Feng außer sich. Wie, er, Feng, soll dergestalt bloßgestellt werden? Er, der nicht nur für das Zustandekommen der Ehe verantwortlich ist, sondern auch für die Zwistigkeiten vorher und nachher? Ihn soll der Seidenhändler zur Rechenschaft ziehen können wegen eines solchen Esels wie Herrn Wang? Er wird ihm eine Entschädigung zahlen müssen, die Herrn Feng an den Bettelstab bringt — unmöglich! Feng und Wang wechseln wesentlich flüchtiger als zuvor die Formalitäten und verabschieden sich.

Wang begibt sich zu dem Astrologen, der die Horoskope von Wang und Ping stellen muß, damit man erkennen kann, ob die Ehe glücklich sein wird. Sie wechseln die Formalitäten und Wang läßt etwas durchblicken von wegen ungünstigem Horoskop und so. Der Astrolog, Herr Pung, schlägt die Hände über dem Kopf zusammen. Hier, dieses Horoskop in Reinschrift hat er dem Seidenhändler schon gestern hingeschickt. Niemals noch hat er ein so günstiges Horoskop gesehen, so alt wie er ist. Wenn Herr Wang die Verlobung rückgängig macht, ist es um seinen, Pungs Ruf, geschehen. So ein glückliches Ehehoroskop und dann keine Ehe — unmöglich! Sie wechseln flüchtig die Formalitäten und verabschieden sich.

Herr Wang beschließt, das äußerste zu wagen. Er wird sich seinem Vater anvertrauen. Der alte Pang ist äußerst heiter. Ach, wie schnell schlägt seine Stimmung um. Ist das sein Sohn noch? Hat er darum so viel Geld für die Tochter des Seidenhändlers angelegt? Hat er darum schon den offiizellen Briefwechsel mit dem zukünftigen Schwiegervater eingeleitet? Wang kennt doch den Brief: „Fußfällig flehe ich Euch an, meinen wenn auch Eurer ganz unwürdigen Antrag nicht zu verschmähen und Eure über alle Schönheit schöne, ehrenwerte Tochter meinem verachtungswürdigen, erbärmlichen Sohn anzuvertrauen . . ." und so fort. Die Formalitäten sind schon bis zur zweiten Einladung des reichen Seidenhändlers gediehen. Zweimal hat Pang sie abgeschlagen, das dritte Mal darf er sie annehmen, um den Termin der Hochzeit festzusetzen . . . Die Verlobung rückgängig machen? Unmöglich —

Da faßt Herr Wang einen Entschluß von ungewöhnlicher Kühnheit. Er sucht das Haus des reichen Seidenhändlers auf, wechselt mit jenem die Formalitäten, dann geht er auf eine kostbare Vase zu, die dort auf den Stufen aufgestellt ist, ergreift sie und schmettert sie zu Boden. Er erledigt die Formalitäten, indes der Seidenhändler sich soweit vergißt, sie nicht zu erwidern, und verläßt das Haus.

Die Verlobung ist aufgehoben. Denn das unbeschriebene Gesetz besagt, daß das Zerbrechen einer Vase unter die wenigen besonderen Umstände gerechnet werden muß, die zur Auflösung einer Verlobung ausreichen. Er ist ein zu ungünstiges Vorzeichen für die Ehe.

Herr Wang könnte nun froh und glücklich sein. Wenn er es nicht ist, so ist daran nur die Tatsache schuld, daß, durch den Lärm der zerspringenden Vase angelockt, Ping ihr Köpfchen ins Zimmer steckte, und daß Herr Wang auf diese Weise seine Braut zum ersten Male sah. Und daß sie ihm leider, leider fast so gut gefiel, wie die dunkeläugige Pong, um es ehrlich zu sagen — noch besser!

Internationaler Theaterkongreß in Rom. Der italienische Kultusminister bereitet jetzt einen größeren Theaterkongreß vor, der in der Zeit vom 15. Oktober bis 1. November stattfinden soll. Auf der Tagung, zu der die bekanntesten Bühnenkünstler aller Länder eingeladen sind, wird eine Reihe aktueller Probleme erörtert. Die Leitung des Kongresses hat der italienische Dichter Luigi Tirandello übernommen.

Der Wettstreit

Funkfabel um den Volksempfänger

In jedem Manne ist ein Kind, das spielen will. Es ist nicht immer offenbar, dies kindlich Tiefverborgene und Wichtige. Man muß schon, um es kennen zu lernen, mal einen kleinen Ausflug hinter die ernsthaften Denkfalten eines Menschen machen, dorthin, wo Verstand und Begabung, Begeisterung und Ueberzeugung — und auch Phantasie beieinander und meist wohlgeordnet und einträchtig wohnen.

Der Mann hat seinen Volksempfänger. Der Mann hat seinen Sessel neben dem Volksempfänger. Der Mann sitzt und wartet. Noch ist das Pausenzeichen im Raum. Wie ein Atemholen, wie die Zäsur einer Gedichtzeile. Bald aber . . .

Der Mann rutscht in Träume. Durch Luft und Wand und diese kleine Kiste da wird die Stimme der geliebten Frau zu ihm kommen. Leibhaftig und doch nicht leibhaftig. Das Begreifen des Nichtbegreifens beginnt oft erst im ganz Persönlichen.

Das ist's, was ihn beschäftigt: Eben stand sie noch hier, die Frau. Fleisch und Blut, frisch und strahlend. Hat gesagt: „Also pünktlich 17 Uhr 25 — auf Wiederhören!" Durch so ein kleines Ding Anwesenheit in Abwesenheit. Die Stimme wird da sein, ohne daß die Trägerin der Stimme da ist. Und in allen Zimmern aller Hörer wird die Stimme sein . . . Wie gesagt, der Mann träumt.

Der kleine Volksempfänger reckt sich, bekommt Eigenleben. Und ein jeder Teil des Körpers, des ganz rätselhaften Eingeweides lebt und atmet und fühlt. Sieh an, im Müßiggang der Pause beginnen sie sogar miteinander zu tratschen. Das sind eben so Lebensäußerungen!

Die Spulen verhalten sich noch ziemlich zurückhaltend — das ist so ihre Natur. Sie sind für selbständiges Denken viel zu eingesponnen. Ihre Redeweise ist demnach gewunden. Da ist der Kondensator, der schon wesentlich behender ist. Heftige Gestikulationen begleiten die Worte dieses Herrn, er dreht und wendet sich, der Zappelphilipp und behauptet das Feld. Worauf die Birnendamen rotglühend vor Wut und Zurücksetzung werden. Denn sie haben ebenso viel zum Thema zu sagen. Die gute Erde allein ist verträglich und spielt wie immer den Blitzableiter.

Und worum geht das Geifern und Schimpfen? Es geht um die persönliche Wichtigkeit. Ach, es ist nicht anders wie so oft bei den Menschen! „Ich bin die Seele des Ganzen", behauptet der Kondensator, „und damit basta!"

„Entschuldigen gütigst", meint die Spule. „Eine einzige Darmverschlingung von mir aus — und der ganze Apparat ist zum Teufel —" „Ha", lacht selbstbewußt die Birne auf und plustert sich, „was Sie sich so einbilden! Auf mich kommt es an! Ohne mich hört unser Herr kein Sterbenswörtchen seiner Frau Liebsten —"

Es ist ein Streiten und ein Zanken, ein zänkischer Wettstreit unter diesen und den anderen Körperteilen, daß der Mann im Sessel helle Angst um den Empfang bekommt.

Da greift die gute Erde ein. „Kinder", mahnt sie, und alles wird gleich still, denn man gibt sehr viel auf sie. „Ihr seid doch alle wichtig! Aber keiner ist wichtiger als der andere. Eure Wichtigkeit, Eure Leistung besteht in der Arbeitsgemeinschaft. Die Röhre ist nicht ohne die Spule denkbar, die Spule nicht ohne den Kondensator usw. Selbst der Kleinste unter Euch ist wesentlicher Teil des Ganzen. Versagt er oder macht er sich aus Dünkel selbständig, dann ist keiner etwas mehr wert, weil das Ganze gestört ist. Ihr habt das doch schon erfahren —"

Das mußten sie mehr oder weniger widerwillig zugeben und einsehen.

. . . Und es war die Arbeit aller, daß das Lied der geliebten Frau jubelnd und klar im Raume schwebte.

Maria Oberlin:

Kampf um Erika

Copyright 1933 by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Gröbenzell bei München

Dr. Erika Hellmann hatte aufmerksam zugehört.

Jetzt nickte sie übereinstimmend mit dem Kopf.

„Selbstverständlich, Herr Direktor, ich habe alles verstanden. Wann soll ich meine Revisionsreise antreten?"

„Nächste Woche, Fräulein Dr. Hellmann. Es liegt mir vor allem daran, daß Sie auch bei den kleinen süddeutschen Bankfilialen einmal die Statistiken prüfen, es kommt mir auf eine theoretische und praktische Kenntnis über die Lage unserer Kleinstadtbanken ganz besonders an . . ."

Eine Weile war es still in dem großen, fürstlich eingerichteten Privatbüro des Direktors der Vereinigten Großbanken A.-G. Direktor Overberg ging überlegend im Raum auf und ab. Erika Hellmann wartete geduldig, sie wußte, daß man den Ueberlegenden nicht stören durfte.

Jetzt hob er den Kopf.

„Ja, das war also alles, Fräulein Dr. Hellmann. Alles andere werde ich Ihnen durch eine Stenotypistin notieren lassen . . ." Jetzt flog ein Lächeln über die scharfgeschnittenen Züge. „Nach dem alten Grundsatze: Was ich schwarz auf weiß besitze, kann ich getrost nach Hause tragen . . ."

„Diesmal in die Fremde . . ." meinte auch Erika Hellmann, heiterer und gesprächiger als sonst. Direktor Overberg lächelte ihr zu.

„Ich kann jetzt gehen, Herr Direktor?"

„Gewiß, Fräulein Dr. Hellmann. Gute Reise und besten Erfolg. Vergessen Sie nicht, mir regelmäßig zu berichten und melden Sie sich sogleich nach Ihrer Rückkehr wieder bei mir!"

Erika Hellmann erhob sich und verbeugte sich leicht. Der Blick ihres Vorgesetzten glitt in diskreter Musterung über die schöne, schlanke Gestalt der jungen Volkswirtin, hinauf zu dem ausdrucksvollen, etwas blassen Gesicht, über dem sich eine Fülle glänzendbraunen Haares bauschte. Wie ungewöhnlich schlicht, ja, fast ärmlich die junge Akademikerin gekleidet war! Es war, als fühle Erika Hellmann die Gedanken ihres Direktors. Langsam kam eine brennende Röte in ihr Gesicht. Das sehr einfache schwarze Trauerkleid, das sie trug, war allerdings ungewöhnlich schlicht und wirkte abgetragen und verbraucht. Demütigend und schmerzlich empfand Erika Hellmann die große Kluft, die sie von dem Mann ihr gegenüber trennte. Er war schon im Abendanzug, an der leuchtendweißen Hemdbrust strahlten ein paar Brillanten in grünlichem Feuer, der elegante Smoking stand der großen kraftvollen Gestalt des Mannes gut; er wirkte sehr gepflegt, und das an den Schläfen leicht ergraute Haar gab den starkgeschnittenen, festen Zügen etwas Fesselndes, Interessantes. Er stand nun vor ihr und stützte die große, gepflegte Hand auf den Schreibtisch, im matten Licht schimmerte ein schwerer, kostbarer Ring auf.

Erika Hellmann wandte sich zum Gehen.

„Noch eins, Fräulein Hellmann!" An der Tür erreichte sie noch einmal die Stimme Overbergs.

„Sie sind nun ein halbes Jahr bei mir, Fräulein Dr. Hellmann. Ihre volkswirtschaftlichen Arbeiten waren bisher sehr zufriedenstellend. Ich hatte schon längere Zeit an eine kleine Gehaltsaufbesserung für Sie gedacht. Sie können sie sich mit Ihrem Gehalt und den Reisespesen für ihre Instruktionsfahrt an der Kasse auszahlen lassen."

Erika Hellmann wandte sich zurück. Ein helles Leuchten war in ihre klaren, graugrünen Augen gestiegen. Ein ehrliches, herzliches „Danke" kam von den blaßroten Lippen. Freimütig streckte sie dem Vorgesetzten ihre schlanke, schmale Rechte hin, die er freundlich ergriff. Noch ein leichtes Kopfneigen, dann klappte leise die Doppeltür ins Schloß.

Auf der Treppe zu den unteren Räumen, die auch das volkswirtschaftliche Büro bargen, in dem sie arbeitete, traf sie mit einer Dame zusammen. Die sehr elegante Erscheinung der Fremden war in diesem Hause der Arbeit zum mindesten ungewöhnlich.

Jetzt hatte die Fremde sie erreicht. Eine weiche, klingende Stimme fragte sie: „Wie komme ich zu Herrn Direktor Overberg?"

Erika Hellmann wies ihr den Weg. Während die Fremde aufmerksam zuhörte, glitt Erika Hellmanns Blick über die Erscheinung der Fragenden, und auf einmal erkannte sie sie auch. Das war also Evelyn Ostin, die Braut des Direktors. Das Bild der gefeierten Schauspielerin hing ja in allen Schaufenstern, tauchte immer wieder in illustrierten Blättern auf. Es war ein ungewöhnlich schön gezeichnetes Gesicht, das sie vor sich sah; leuchtend und klar, von kindlich anmutigem Reiz und doch wieder einer reifen Süße, die auf den ersten Blick bezauberte. Lässig hing ein kostbarer Zobel über die schmalen Schultern, seltsam nahmen sich in der nüchternen Atmosphäre des Treppenhauses das mit schimmernden Perlen besetzte Abendkleid und die glitzernden Brokatschuhe aus.

Erika Hellmann wandte sich noch einmal zurück. Zum ersten Male überkam sie ein Gefühl des Neides. Sie schüttelte die unedle Regung ab, aber der Gegensatz hatte sie auf irgend eine empfindliche Art getroffen und verletzt. Müde griff sie zur Klinke ihres Zimmers und trat ein.

Der Prokurist Abel stand im Zimmer.

„Na, Sie haben's ja erreicht", sagte er spöttisch. „Ich weiß schon Bescheid! Die Gnädige macht auf Kosten des Bankhauses eine Süddeutschlandreise! Ja, ja, die Frauen verstehen's, dem Alten um den Bart zu gehen! Das ist das erste Mal, daß eine weibliche Angestellte die Revisionsreisen übernimmt!"

„Ob nun ein männlicher oder weiblicher Volkswirt diese Revisionen übernimmt, ist schließlich gleichgültig", sagte Erika bebend vor Zorn über den häßlichen Angriff. „Direktor Overberg hat mir eben noch gesagt, daß er mit meinen Leistungen zufrieden ist. Ich hoffe, das genügt auch Ihnen, Herr Abel!"

„Nehmen Sie's doch nicht gleich tragisch, wenn ich Ihnen was sage! Soll mich ja freuen, wenn Sie was erreichen, Fräulein Dr. Hellmann, wirklich." Er legte die Hand aufs Herz und versuchte, sie offen anzublicken. Geekelt wandte sich Erika ab. Sie hatte den Mann längst durchschaut und sein aus Mißgunst und geschäftlicher Eifersucht, aus häßlichem Strebertum und lüsterner Neugier gemischter Charakter widerte sie immer von neuem an. „Ich habe noch zu arbeiten, Herr Abel", sagte sie verabschiedend. „Sie wissen ja, ich reise schon in den nächsten Tagen . . ."

„Gute Reise", sagte er beleidigt und schlug mit hartem Krach die Tür hinter sich zu.

Erika zuckte zusammen; dann suchte sie den unliebsamen Zwischenfall zu vergessen und begab sich an ihre Arbeit.

*

Unterdessen saßen sich Evelyn Ostin und ihr Verlobter schweigend gegenüber.

„Ich verstehe dich nicht, Rudolf", sagte die schöne Frau jetzt heftig. „Du gibst wirklich etwas auf das Geschwätz, was man dir da über mich zugetragen hat? Das hätte ich wirklich nicht erwartet." Ihre Stimme war ärgerlich und hatte nicht den süßen, einschmeichelnden Klang, der die Menschen sonst an ihr so bezauberte.

„Mein alter Freund Kernbach ist kein Schwätzer", kam die Stimme des Mannes unwillig aus dem Halbdunkel des Raumes zu ihr herüber. Das matte Licht der Tischlampe ließ die festgefügten Züge geisterhaft bleich erscheinen. „Ich verlange Antwort von dir, Evelyn: ist es wahr, daß du meinetwegen mit diesem jungen Menschen gebrochen hast?"

„Gott! Wie du mir die Laune verdirbst", sagte die Frau gelangweilt und knöpfte unmutig an ihren langen weißen Handschuhen herum. „Hätte ich geahnt, daß du so schlechter Laune gewesen wärst, wäre ich wirklich nicht hier in deine Räuberhöhle heraufgestiegen. Und nun sei vernünftig, mein Lieber, der Wagen wartet, wir kommen sonst zu spät in die Oper . . ."

Hart fiel die geballte Faust des Mannes auf den Schreibtisch herab. Sein Gesicht war finster geworden, sein Blick hart.

Langsam erhob sich die Frau und kam nahe zu ihm. Ihre Stimme schmeichelte: „Wie kannst du mir so etwas glauben? Ich weiß wirklich nicht, was du meinst. Sieh, als Schauspielerin ist man doch so vielen Angriffen ausgesetzt, steht immer etwas in Gefahr, daß die Menschen von unserem ungewöhnlichen Beruf aus auch für unser Privatleben falsche Schlüsse ziehen . . ." Sie hob die samtdunklen, feuchtschimmernden Augen zu ihm empor, ein leiser Leidenszug lag um den schöngeschwungenen Mund.

„Dieser junge Student, von dem du erzählst, hat mir ein paar Blumen geschickt und ist ab und zu auf meinen Gesellschaftsabenden gewesen!" Rudolf Overberg sah lange in die dunklen Augenpaare, die ihm bittend standhielten. Dann atmete er tief auf.

„Ich danke dir, Evelyn", sagte er bewegt. „Selbstverständlich glaube ich jetzt dir und nicht Kernbach. Du magst recht haben, in eurem Beruf seid ihr mehr als andere heftigen Angriffen ausgesetzt. Es ist wirklich unverzeihlich, daß Kernbach mich mit seinen Redereien so beeinflussen konnte."

Evelyn Ostin lächelte, ein sanftes Lächeln.

„Er hat es vielleicht nicht böse gemeint", sagte sie. Sie wußte, wie viel ihr Verlobter von dem Jugendfreund hielt.

„Verzeih, Evelyn", sagte der Mann noch einmal. „Wie konnte ich denn glauben, daß du in der Zeit, als wir uns fanden, täglich mit einem anderen Mann zusammen warst . . . ach, es ist ja unglaublich, was Kernbach mir erzählte . . ."

Evelyn war bei seinen Worten leicht zusammengezuckt.

Sie schloß den Mantel, ein leiser Schauer lief durch ihren Körper.

„Frierst du, Evelyn?"

„Ich fühle mich nicht wohl", sagte sie, und ein leiser, klagender Seufzer war zu hören. „Ich habe keine Freude mehr an der Oper." Sie wandte sich brüsk um. „Ich will gehen."

Rudolf Overberg erschrak.

„Evelyn! Du bist mir böse, und du hast gewiß ein Recht dazu. Aber verzeih! Komm, wir wollen alles vergessen, wir lassen die Oper fahren und gehen in ein hübsches Tanzlokal, es war doch immer dein Wunsch!" Er schloß die Frau zärtlich in seine Arme. Evelyn nickte sanft.

„Du hast ein gutes, großes Herz, kleine Evelyn", sagte der Mann zärtlich.

„Es war wirklich beschämend für mich, dir zu mißtrauen . . ."

Er sah nicht das kalte, triumphierende Lächeln das um den Mund der Frau spielte, als sie jetzt mit leichten, graziösen Schritten vor ihm die Treppe herabschritt . . .

2. Kapitel.

Kälte, Einsamkeit und Verlassenheit umfingen Erika Hellmann, als sie die Tür zu ihrer kleinen Wohnung öffnete. Ihr erster Blick galt dem Ofen, ein bitterer Zug legte sich um ihren Mund. Robert hatte doch Ferien, konnte er nicht für ein wenig Wärme und Behaglichkeit sorgen? Sie hielt doch alles in der kleinen Wohnung instand, war es wirklich zuviel verlangt, daß er den Ofen, den sie morgens vor dem Dienst angezündet hatte, einmal nachsah?

Sie fühlte erst jetzt, wie müde sie war. Sie hatte fast vier Stunden übergearbeitet, um für ihre Vertreterin alles Wissenswerte bereitzuhalten. Müde ließ sie sich einen Augenblick auf einen der kleinen, altmodischen Sessel ihres Wohnzimmers fallen, aber eine innere Unruhe, daß noch in dieser späten Abendstunde manches zu erledigen war, ließ sie bald wieder auffahren. Auf dem Wohnzimmertisch lag ein hastig abgerissener weißer Zettel; ein paar Worte in fast unleserlicher Handschrift: „Bin aus, warte nicht auf mich. R." las sie mit fast abwesenden Gedanken. Wieder flog ein bitteres Lächeln um ihren Mund. Wahrscheinlich amüsierte sich Robert wieder einmal mit guten Freunden, während sie hier saß und seine Wäsche nachsehen mußte. Fast eine Stunde nähte sie ununterbrochen, legte dann die geordneten Sachen sorgfältigt zusammen, räumte das Schlafzimmer des Bruders, in dem ein wildes Durcheinander herrschte, auf und ging zu Bett.

Aber sie fand, wie schon häufig in den letzten Wochen, keinen Schlaf. Was sollte aus ihrem und Roberts Leben werden, wenn seine Bummelei so weiterging. Wenn er doch endlich zur Vernunft zu bringen wäre! Nachdem er das kleine Kapital, das die verstorbenen Eltern für sein Studium bestimmt hatten, schon längst vor Abschluß der Studien für seine privaten Liebhabereien verbraucht hatte, lebte er sorglos von dem kleinen Gehalt mit, das sie verdiente und überließ ihr dazu noch die Sorge um die Wohnung und alle Dinge, die das tägliche Leben forderten. Sie war nur ein Jahr älter als der Vierundzwanzigjährige, aber sein Leichtsinn und seiner Unüberlegtheit gegenüber kam sie sich oft zehn Jahre älter vor. Wenn er wenigstens seine Studien beendete, fleißig wäre und versuchte, ihr im Lebenskampf ein wenig beizustehen! Ein schwerer Seufzer kam über ihre Lippen. Was würde sein, wenn sie jetzt mehrere Wochen fortging? In dieser Zeit würde er natürlich vollständig verbummeln . . .

Ein heftiges polterndes Geräusch riß sie aus ihren schweren Gedanken. Sie sprang aus dem Bett und warf den Morgenrock über.

„Robert!"

„N'abend Erikind! Bißchen spät, was? Aber fröhlich . . ." Der große, schöne Mensch polterte in das Wohnzimmer, warf sich heftig in den Sessel, daß die Federn knackten, und legte ein Bein ungeniert auf den nächsten Sessel. Das Haar war verwirrt, ein kleiner Luftballon war auf seiner Schulter befestigt und zeigte ein grell bemaltes Clownsgesicht. Eine Wolke von Weinduft war um den jungen Mann.

„Hast du noch etwas zu essen, Erikind?" fragte Robert Hellmann jetzt und gähnte laut und müde.

Erika Hellmann wurde blaß.

„Nein", sagte sie kalt. „Geh schlafen, Robert. Pfui, wie betrunken du wieder bist . . ."

„Ungemütlich bist du heute wieder", brummte der Student, griff nach dem Wasserglas und goß sich Wasser ein.

„Wenn du wieder nüchtern bist, werde ich mit dir über Verschiedenes zu reden haben, Robert", sagte sie. „Sei morgen wenigstens einmal um 8 Uhr am Frühstückstisch . . ." Robert Hellmann brummte wieder etwas Unverständliches vor sich hin und ging wankend seinem Schlafzimmer zu. Sein schwarzer Mantel schleppte über den Boden, seufzend bückte sich Erika Hellmann danach und hob ihn auf.

Noch lange lag sie in schweren Gedanken und fand keinen Schlaf. Als sie am anderen Morgen das Wohnzimmer betrat, stand Robert Hellmann am Fenster und pfiff leise vor sich hin.

„Morgen, Erika", meinte er etwas verlegen. „Noch böse wegen gestern?" Erika antwortete nicht. Sie ging auf und ab, brachte Kaffee, schnitt Brot ab und setzte sich schließlich dem Bruder gegenüber. Während er tapfer zulangte, nippte sie nur an ihrem Kaffee, stellte dann die Tasse entschlossen beiseite.

„Robert", begann sie traurig.

„Ja, was denn?"

„Es ist gut, daß heute Feiertag ist und ich einmal Gelegenheit habe, mit dir zu sprechen. Siehst du nicht selbst ein, daß das mit uns nicht so weitergehen kann?"

Robert Hellmann stand auf und ging in dem kleinen Raum auf und ab.

Sein schönes Gesicht trug einen ärgerlichen, verstimmten Zug.

„Immer dasselbe, immer dasselbe!" sagte er dann heftig. „Du gönnst mir nicht ein wenig Vergnügen. Ich kann nicht jeden Tag zu Haus sitzen wie du, ich bringe es eben nicht fertig."

„Mir macht es auch keine Freude, jeden Abend hier mit meinen schweren Gedanken allein zu sein", sagte Erika Hellmann erregt. „Aber wenn ich nicht sparen würde, wo wären wir denn heute . . .?"

„Ja, ja, ja . . ., wirf es mir nur vor, daß du für mich sorgst, daß ich der leichtsinnige Bruder bin, der seiner Schwester das Geld aus der Tasche zieht."

„Robert, du weißt, ich habe dir nie Vorwürfe gemacht. Gut, du bist anders als ich. Wir stehen doch beide allein und müssen zusammenhalten. Aber es geht jetzt nicht mehr! Ich habe nur noch zweihundert Mark, das ist alles! In den nächsten Tagen ist die Miete hier fällig, alles, was ich verdient habe, habe ich schon vorgestreckt . . . In der kommenden Woche muß ich eine Inspektionsreise antreten . . ., dafür brauche ich auch allerlei . . . Du mußt sehen, daß du mir irgendwie hilfst . . ."

„Das habe ich mir schon lange überlegt", sagte Robert Hellmann heftig. „Und ich werde sehr bald Geld verdienen, mehr als du denkst!"

Erika sah ihn erstaunt an.

„Wenn du nur energisch dein Studium zu Ende führen und sparsam leben würdest, das wäre schon alles, was ich mir wünschte . . .", sagte sie ruhig.

„Bergmann will mir helfen", sagte Hellmann jetzt kurz. „Er will mich an seinen Geschäften beteiligen."

Erika erschrak bis ins innerste Herz.

„Bergmann, Robert? Der Schieber, dieser Mann mit seinen dunklen Geschäften? O, Robert, bitte! Tue das nicht!" Sie stand auf und ging auf den Bruder zu. „Robert, bitte! Sei doch vernünftig, wirf doch dein Leben nicht so weg . . ." Vor ihrem Auge tauchte die kleine, gedrungene Gestalt Bergmanns auf, der sich schon längere Zeit immer wieder von neuem an die Geschwister herandrängte und vor allem ihre Gunst suchte. Sofort sah sie klar! Bergmann wollte Robert zu Hilfe kommen, um sie beide in seine Gewalt zu bekommen. Sie schüttelte sich. Sie umklammerte den Bruder. „Tue es nicht, Robby!" sie verfiel in den alten zärtlichen Ton ihrer Kindertage. „Ich will alles tun, daß auch du etwas findest . . . nur das nicht, Robert."

Flehend sah sie zu ihm auf.

Robert Hellmanns Gesicht wurde weicher. Wie bittend sie ihn ansah . . . wie sie immer für ihn sorgte . . .

„Na, schön", sagte er schließlich mit leichtem Seufzer . . . „Ich will die Sache noch in der Schwebe halten . . ."

„Danke, Robert. Du sollst sehen, wir finden schon etwas . . ." Erleichtert atmete sie auf. Robert Hellmann nahm Hut und Mantel, verabschiedete sich flüchtig und ging. Lange sah ihm Erika nach.

Wie eine schwere Last legte sich jetzt von neuem die Verantwortung für den Bruder über sie. Wenn doch die Eltern den Bruder nicht so verwöhnt hätten! Als das zweitgeborene Kind der ersehnte Junge war, war die Freude in der Familie des Amtsrichters Hellmann groß gewesen. So groß, daß sie die Fehler des bildhübschen, kleinen Burschen übersahen, ihn immer von neuem wieder verwöhnten, beschenkten, verzogen. Der sonnige, immer frohgelaunte und im Grunde sehr begabte Sohn war der Abgott der Eltern gewesen, viel mehr als das kleine vernünftige und ernste Mädelchen. Auch sie selbst war ja noch zu Lebzeiten der Eltern der sonnigen Fröhlichkeit und der unbeschwerten Leichtherzigkeit des Bruders stets von neuem erlegen. Als die beiden Eltern dann schnell hintereinander starben, merkte sie erst, wie lebensuntüchtig und untauglich der Bruder war. Sein Studium ging nicht vorwärts, das kleine Vermögen schwand rasch dahin, nicht einmal ihre äußerste Sparsamkeit und Einschränkung brachten ihn zur Vernunft . . .

Nun noch die Sorge, daß er diesem Bergmann in die Hände fiele . . . Erika Hellmanns Nerven versagten, ihre Kräfte schwanden; mit einem schluchzenden Wehlaut sank sie zu Boden, eine wohltätige Ohnmacht hüllte ihre Sinne ein . . .

3. Kapitel.

Robert Hellmann wartete einen Moment im Vorraum. Er trat vor den Spiegel des kleinen, eleganten Entrees, warf einen raschen Blick in den Spiegel. Er lächelte zufrieden. Der hellgraue neue Anzug kleidete ihn vortrefflich, er würde auch Evelyn gut gefallen. Zwar — er war noch nicht bezahlt . . . eine leichte Wolke kam auf seine Stirn . . ., dann schüttelte er die störenden Gedanken ab.

Evelyn Ostin öffnete die Tür zu ihrem kleinen Salon.

(Fortsetzung folgt.)

Hymne an den Sommer. — Was so nebenbei passiert . . .

Herrliches Wetter, die Luft ist mild, Tauperlen glitzern im Grase, und Frau Sonne sendet schmelzende Blicke zu den letzten Hagelkörnern auf dem Felde, die der Winter mitgebracht, um ihn in einer Irrenanstalt der Heimat unterzubringen. Falls ihre Bemühungen fehl schlagen sollten, beabsichtigt zu den Zweigen greifen, um sich zu erhängen. Frau Davin kannt gegebenen Entschluß der Mutter des Verurteilten, ihren Sohn in die Verbannung zu begleiten. Frau Davin hält den Mörder nämlich für geisteskrank und will alles versuchen, um ihn in einer Irrenanstalt der Heimat unterzubringen. Falls ihre Bemühungen fehl schlagen sollten, beab-

Hymne an den Sommer.

Herrliches Wetter, die Luft ist mild, Tauperlen glitzern im Grase, und Frau Sonne sendet schmelzende Blicke zu den letzten Hagelkörnern auf dem Felde, die der Winter mitzunehmen vergessen hat. Neue Hoffnung steigt zu den Zweigen empor — und aus dem Walde kommt ein junges, hübsches Menschenkind, ein Bild des Sommers selbst. Das entzückende Mädchen löst den Hund von der Leine, und hingerissen von der Schönheit der Natur springt das kostbare Tier davon und schnüffelt an einer einsam stehenden blauen Kornblume . . ."

Hier stutzte der Meister einen Augenblick. Nanu? Da stimmte doch etwas nicht? Ein Hund schnüffelt zwar an einer Wurst oder einem Schinkenknochen, aber nicht an einer blauen Kornblume. Hier war irgend etwas nicht in Ordnung. Langsam blies er den dicken Rauch aus seiner Zigarettenspitze, kniff die Augen wollüstig zusammen und diktierte weiter:

„Das Gebaren des Hundes verwunderte das Mädchen. Es beugte sich tief über die Blume, fuhr aber mit einem Schreckensschrei zurück: Es klebte Blut, richtiges rotes Blut an dieser blauen Kornblume."

Der Dichter fuhr begeistert fort:

„Ja, kein Zweifel, es war Menschenblut — kostbares Menschenblut! — — So, Fräulein, jetzt können Sie den Titel schreiben: Der Mord im Kensington-Wald!"

Triumphierend blickte der große Mann um sich, sog tief an seiner Zigarette, drehte sich zur Seite und sah dann zu seiner Verwunderung mich.

„Ach", sagte er, „ich habe Sie ganz vergessen. Sie kamen wegen eines Abonnements auf Ihr Wochenblatt? Schicken Sie mir bitte eine Probenummer zu. Und nun darf ich Sie wohl bitten, mich nicht weiter zu stören. Ich bin mitten in einem neuen Roman — —"

Was so nebenbei passiert . . .

Das elektrische Auge der Garage

Ein sogenanntes „elektrisches Auge" ist vor nicht langer Zeit in den Vereinigten Staaten auf den Markt gekommen. Es stellt vornehmlich ein Ueberwachungsorgan dar und schlägt beispielsweise selbsttätig Alarm, sobald es in einem dunklen Raum von beispielsweise auftauchenden Lichtstrahlen getroffen wird. Hat ein Kraftfahrer abends seinen Wagen in die Garage gestellt, so sichert er sich gegen einen etwaigen Autodiebstahl durch die Anbringung eines elektrischen Alarmauges in der Einstellhalle. Sollte zum Beispiel ein glimmendes Streichholz auf den Boden geworfen worden sein, so alarmiert das Auge unverzüglich den Garagenbesitzer. Die ganze Konstruktion beruht vor allem auf der Eigenschaft des Selens, erst bei Beleuchtung ein elektrischer Leiter zu werden. Denkbar ist ferner die Verwendung dieses Auges als selbsttätiger Oeffner einer Garage. Es kann am Eingang so angebracht werden, daß es nachts vom Scheinwerferlicht eines vorfahrenden Kraftwagens getroffen wird. Während das Auto vor den Eingang der Einstellhalle fährt, setzt das „Auge" einen elektrischen Motor in Gang und öffnet mit dessen Hilfe die Garagentür. Ohne daß der Kraftwagenlenker zu halten oder auszusteigen braucht, rollt der Wagen in die Garage.

Mit den Händen in der Tasche

In Stockholm wurde kürzlich ein ungewöhnlicher militärischer Prozeß ausgefochten, und zwar stellte das Flottenkommando einen Offizier unter Anklage, weil er sich auf der Straße — mit den Händen in der Tasche gezeigt. Sein Chef, der Oberkommandierende, hatte vor einiger Zeit einen Befehl erlassen, daß die schwedischen Seeoffiziere nicht mehr mit den Händen in den Taschen herumlaufen sollten. Unglückseligerweise lief der Offizier kurz darauf seinem Vorgesetzten mit beiden Händen in den Taschen vergraben über den Weg. Vor Gericht erklärte er, daß ein echter Seemann diese Angewohnheit nicht so leicht loswerden könne, während die Flottenleitung hervorhob, daß ein Offizier seiner Mannschaft nicht mit schlechtem Beispiel vorangehen dürfe. Das Urteil lautete auf Arrest.

Mutter und Sohn in einer Strafkolonie

Als vor einigen Monaten Guy Davin, der Sprößling einer angesehenen Pariser Familie, wegen Raubmordes an einem Freunde zur lebenslänglichen Zwangsarbeit in der berüchtigten Strafkolonie Guayana verurteilt wurde, erregte der Fall in der französischen Hauptstadt das größte Aufsehen. Dieses Aufsehen wird womöglich noch gesteigert durch den bekannt gegebenen Entschluß der Mutter des Verurteilten, ihren Sohn in die Verbannung zu begleiten. Frau Davin hält den Mörder nämlich für geisteskrank und will alles versuchen, um ihn in einer Irrenanstalt der Heimat unterzubringen. Falls ihre Bemühungen fehl schlagen sollten, beabsichtigt sie, sich in Guayana Landbesitz zu kaufen und ihren Guy dann als Zwangsarbeiter anzustellen und zu pflegen. Der Gedanke erscheint abenteuerlich, ist nach den französischen Bestimmungen indessen vollkommen durchführbar, und man rechnet in Paris daher mit Bestimmtheit damit, daß die bedauernswerte Mutter ihre Absicht durchführen wird.

Was ist Dummheit wert?

25 000 Dollar ist die menschliche Dummheit wert, um es rund herauszusagen. Und wer es nicht glaubt, der gehe nach Amerika und frage den Kandidaten der Philosophie Wagner in Newyork. Der famose Weisheitsbeflissene hat die Long-Island-Universität auf Auszahlung dieser Summe verklagt, weil er vier Semester lang studiert und nichts gelernt hat. Bisher haben sich die verbummelten Studiosen geschämt, jetzt verlangen sie Schadenersatz. Man kann auf die Entscheidung des angerufenen Gerichtes neugierig sein. Schon darum, weil nun endlich einmal objektiv festgestellt wird, was eine normale viersemestrige Klugheit eigentlich wert ist. 25 000 Dollar freilich scheinen uns etwas zu hoch. Es ist uns doch fraglich, ob der junge Herr Wagner die Zinsen und Amortisationssummen zu diesem Kapital wirklich verdient hätte, wenn er etwas gelernt hätte. Denn in Amerika sind die akademischen Berufe nicht weniger überfüllt, als sie es bei uns bisher waren. Wenn Wagner freilich den Prozeß gewinnt, wird das Studieren in Amerika doch wieder eine lohnende Beschäftigung. Man geht hin und lernt nichts, um dann mit 25 000 Dollar Reingewinn abzuziehen.

Wenn die Nachtigallen plagen . . .

„Wenn die Nachtigallen schlagen, ei, wem soll das nicht behagen?" fragt ein Volksliedchen. Wem der Nachtigallengesang nicht mehr behagt, das sind die Bürger Londons; ihnen ist der liebliche Gesang zur Plage geworden. Eine Reihe von warmen Sommern, die Weite und Ungestörtheit der Londoner Parks, die Ausrottung der Raubvögel und Kleinraubtiere, — all das hat zusammengewirkt, um in der britischen Hauptstadt eine Uebervölkerung von Nachtigallen entstehen zu lassen, die jetzt den gemütvollsten Menschen auf die Nerven fällt. Während man früher weite Wanderungen unternahm, um dem zarten Frühlingslied der geflügelten Künstlerin zu lauschen, kann man jetzt keine Schallplatte mehr kreisen lassen, ohne daß sofort vier oder fünf der unverbesserlichen Vögel vom nächsten Baum mit ihrem Lied einfallen. So musik- und naturliebend ist kein Mensch. Wir können es den Londonern nicht verübeln, wenn sie verzweifelt einen Rückgang in der gar zu hohen Nachtigallen-Bevölkerungsziffer herbeisehnen.

Tigerjagd im Termitenbau

In Sungei Baleh, einer großen Tabakspflanzung auf Sumatra, wurde man seit geraumer Zeit schon durch Tiger beunruhigt, die ihre Frechheit in der letzten Zeit derart auf die Spitze trieben, daß man dem Unwesen ein Ende zu machen beschloß. Man wählte dazu, durch die Umstände begünstigt, einen nicht alltäglichen Weg. Unweit des Waldrandes, in dem die Tiger hausten, lag nämlich ein riesiger Termitenhaufen, der schon seit langem von seinen Bewohnern verlassen war. Hierin ließ nun der Besitzer der Pflanzung, Lulofs, eine hinreichend große Oeffnung schlagen und den Bau dann soweit ausleeren, daß er selbst mit einem Begleiter darin Platz finden konnte. Nachdem beide dann in diesem eigenartigen Anstandsplatz sich niedergelassen hatten, wurde die Oeffnung bis auf eine Schießscharte wieder verschlossen, durch Erde und Pflanzen verkleidet und dann in geeigneter Richtung in wenigen Metern Abstand ein totes Schwein niedergelegt. Einige Stunden galt es zu warten, dann wurde am Rande des Urwaldes ein Rascheln vernehmbar, und klopfenden Herzens sahen die Jäger, wie ein großer Tiger ins Freie trat. Statt sich aber um das tote Schwein zu kümmern, sprang die große Katze direkt auf den Termitenbau zu, in dessen Innern sie wohl die Menschen gewittert hatte, und begann, mit den gewaltigen Tatzen an der nur mangelhaft verschlossenen Oeffnung zu scharren. Nun wurde es höchste Zeit, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Glücklicherweise kam der Tiger Herrn Lulofs auf weniger als einen halben Meter so günstig vor den Lauf, daß die Kugel das Gehirn durchschlug und das Raubtier tot zu Boden fiel. Im Triumph wurde der Tiger, der eine Länge von 2.28 Metern und eine Schulterhöhe von 82 Zentimetern aufwies, nach der Lulofsschen Pflanzung gebracht.

Unterhaltungsbeilage

Liebe in Gefahr

Roman

von f. f. Braun

9

Die Bewachung des Hauses wurde noch in derselben Stunde aufgegeben. Die Polizei war ganz sicher, daß in der Villa Nummer 118 der Siriusstraße für sie nichts mehr zu erwarten sei. Die Polizei hat sich jedoch geirrt, wie sich wenig später herausstellte.

Inspektor Habedank fuhr nach Lockstedt. Er wollte sich in der Bardenachschen Villa den Raum ansehen, in dem Otto Hander gearbeitet hatte. Vielleicht fand sich auf dem Schreibtisch Post, in einem Fach möglicherweise Notizen, die weiterhalfen.

Inspektor Habedank war noch nicht mutlos. Nach 24 Stunden würde man weiter sein. Eines schien ihm gewiß, der Mörder Handers war in Hamburg zu suchen. Er war bestimmt ein Bekannter Handers gewesen, einer, den der nun Tote ahnungslos empfangen hat, als er in der Wohnung allein war. Wie nun, wenn auf dem Notizkalender Otto Handers im Kontor einfach abzulesen war: Mittwoch (also gestern) abend 8 Uhr Paul Meyer erwarten! Den Paul Meyer würde die Polizei dann schon zu finden wissen und in ihm den Mörder.

Mit solchen unausgesprochenen Hoffnungen langte der Inspektor auf dem Besitz Wilhelm von Bardenachs an.

Ganz flüchtig, nur andeutungsweise, kam ihm der Gedanke, ob Wilhelm von Bardenachs Tod und die kurz darauf folgende Ermordung Otto Handers in einen Zusammenhang zu bringen sei. Aber er verwies diese Idee. Man durfte nicht noch selber Komplikationen schaffen. Die Geschichte war an sich undurchsichtig genug.

In der Fabrik ließ er sich zu Direktor Margus führen und erbat von dem die Erlaubnis, den Arbeitsraum Otto Handers untersuchen zu dürfen.

Direktor Margus saß an einem Doppelpult. Die eine Seite war unbesetzt. Margus erhob sich mit fahrigen Bewegungen.

„Hander hat keinen Arbeitsraum für sich allein gehabt", sagte er und war bemüht, seiner Stimme Festigkeit zu geben. Aber das gelang nur schlecht. Er war gelb im Gesicht und das Weiße seines Auges schimmerte ins Bräunliche hinüber.

Als der Inspektor ihn ansah, deutete er mit der Hand auf die freie Hälfte des Doppelschreibtisches. „Er saß mir dort gegenüber", sagte er.

„Dann haben Sie ja Gelegenheit gehabt, ihn bis in die allerletzte Zeit beobachten zu können, Herr Direktor", sagte Habedank mit gewinnender Freundlichkeit. „Ist Ihnen gestern irgend etwas an Ihrem Partner aufgefallen? Ich meine, war er anders als sonst in seinem Gebaren? Wissen Sie, ob es einen Streit gegeben hat, vielleicht ein erregtes Ferngespräch? Denken Sie bitte nach. Auch der kleinste Anhalt ist uns unter Umständen von großem Nutzen."

Direktor Margus schien sich auf den Besuch eines Beamten eingestellt zu haben. Er hatte in dieser Nacht kein Auge zugetan und alles überlegt, auch was er der Polizei sagen wollte.

Er war sich klar, daß sein Streit mit Otto Hander auch von anderen Angestellten noch gehört worden war als nur von dem Kassierer. Einen Mann, den Kassierer, hätte er vielleicht mundtot machen können, indem er ihn für ein paar Tage von seinem Posten entfernte. Aber Hander hatte gestern im Verlauf der Debatte wiederholt bei offenen Türen gesprochen, laut gesprochen, und der Zusammenstoß war in der Fabrik Gesprächsstoff.

Direktor Margus legte den Kopf ein wenig schief; sein Gesicht bekam etwas Vogelartiges. „Ich brauche nicht groß nachzudenken, einen Streit hat Otto Hander gestern schon gleich mit mir gehabt."

„Gestern? Wann ungefähr und aus welchem Grunde?"

„Gestern nachmittag war es. Er wollte Knall und Fall sein Geld aus der Firma ziehen. Ohne jede Kündigung. Hat sich einen Scheck ausgeschrieben und sein Vorhaben dann tatsächlich durchgeführt."

Direktor Margus geriet schon bei der Erzählung wieder in Erregung. Seine Finger zitterten, er merkte es und faltete die Hände, daß sie sich gegenseitig festhalten sollten.

Inspektor Habedank übersah das absichtsvoll. Er sah sich den Schreibtisch an. Scheinbar recht gedankenlos blätterte er ein paar Briefe durch, die da in einem Korb lagen. „Was wollte Hander mit so viel Geld?" erkundigte er sich, einen beruhigenden Stimmklang anschlagend.

Der Erfolg war gering. Margus stieß hastig heraus: „Er sprach von einer Reise, die er vorhabe. Wahrscheinlich wollte er über alle Berge und uns hier sitzen lassen."

„Steht das Geschäft schlecht?"

„Im Gegenteil. Es liegen zahlreiche neue Aufträge vor. Gerade jetzt hätten wir Kapital gebrauchen können, bisher hatten wir die Handersche Summe im Grunde nutzlos verzinst."

„Ich muß den Schreibtisch öffnen, Herr Direktor. Besitzen Sie vielleicht einen zweiten Schlüssel?"

„Leider nicht. Hander schloß seine Seite stets ab. Es gab nur den einen Schlüssel, den er besaß."

Habedank brachte einen kleinen, blitzenden Apparat zum Vorschein.

Er sah sich das Pultschloß kurze Zeit an, dann führte er den Apparat ein und drehte zweimal herum. Die Schublade ließ sich aufziehen.

Margus sah staunend, wie der Inspektor sich selber half. Habedank sichtete etliche Briefe durch. Er überlas sie flüchtig. Ein paar Kästchen fanden sich in der Schublade, unklar, was sie enthalten haben mochten: jetzt waren sie leer. Dann waren da etliche Photos. Gelegenheitsaufnahmen. Große Steinbauten im Hintergrund. Anders gebaut als in Deutschland. Die amerikanische Freiheitsstatue, davor, in einer Barkasse neben anderen Köpfen Handers Gesicht. Frühe Bilder demnach aus Handers Amerikazeit.

Konnten sie etwas nützen? Habedank war sich selber nicht klar. Er wollte sie liegen lassen, aber dann meinte er es wohl seinem Ansehen als Kriminalinspektor schuldig zu sein, daß er bei dieser Durchsuchung etwas beschlagnahmte.

„Die Bilder nehme ich mit", erklärte er mit undurchdringlichem Gesicht und steckte sie ein.

Dann suchte er weiter. Der Schreibtisch wies mehrere Schubladen auf, und Habedank hatte einen geschulten Blick. Er hätte nicht zu sagen gewußt, was er eigentlich suchte, aber gewiß war, daß er nichts übersehen hätte.

Als er mißmutig das letzte, unterste Fach wieder zuschob, sagte er sich selber, daß diese Bemühungen am Schreibtisch vergebens gewesen war.

Samstag, den 7.

Erscheint dreimal wöchentlich. Bezugspreis ... Verantwortlich für den gesamten ... Anzeigenpreise ... Druck ... Verbreitungsbezirk: ...

Liebe in Gefahr

Er blieb noch eine Weile in der gebückten Stellung, um dem Direktor nicht sein Gesicht zeigen zu müssen, dem man die Enttäuschung vielleicht doch ansehen konnte.

Er dachte: wollte Otto Hander allein verreisen? Wenn ein Mann so plötzliche Entschlüsse faßt, ist man gewillt, die Praxis hat das gelehrt, anzunehmen, daß eine Frau dahinter steckt.

Mit Georgina Freddy gedachte er nicht zu reisen. Das liegt klar. Er hat sie im Gegenteil raschest zu verabschieden gesucht. Um freie Hand zu haben gegenüber einer anderen Frau? Nehmen wir das einmal an. Ist es ein Trugschluß, schadet es nichts. Aber vielleicht hilft solche Hypothese weiter.

Er richtete sich auf. Seine Züge wiesen weiter die alte undurchsichtige Angespanntheit auf. „Wohin ging Hander, als er mit dem Scheck von Ihnen fortlief? Wissen Sie es zufällig?"

„Ja. Zu seiner Freundin und zur Bank."

Habedank stutzte. „Woher wissen Sie das, Herr Direktor?

Margus duckte sich. Hatte er einen Fehler gemacht. Sein Gesicht zeigte Bestürzung. Er hätte gern ganz und gar geschwiegen, aber das ging nicht an. „Ich — also ich war wütend. Ich wollte versuchen, Hander bei der Bank zuvorzukommen. Sie werden das begreifen. Ich ging ihm nach."

„Sie holten ihn ein?"

„Nein. Als ich zur Bank kam, war er schon dort gewesen."

„Darauf fuhren Sie hierher zurück?"

„Nein. Ich hätte nicht arbeiten können. Ich war viel zu erregt. Ich trank am Rathausmarkt ein Glas Bier und ging dann zu Fuß an der Alster entlang nach Hause."

„Wo wohnen Sie, Direktor?"

„Ich kann es Ihnen leicht beschreiben. Im Haus neben dem Uhlenhorster Fährhaus."

„Wann waren Sie gestern nach diesem Spaziergang im Hause?"

„Ich weiß es wirklich nicht, Herr Inspektor. Ich habe nicht darauf geachtet."

Habedank hatte den Eindruck, Margus antworte absichtlich ungenau. Dem Direktor gefiel ganz offensichtlich dieses Frage- und Antwortspiel nicht. Habedank bekam Oberwasser. „Vielleicht kann ich Ihnen helfen", meinte er, „man muß sich an eine Tätigkeit erinnern, dann fällt einem auch die Zeit ein. Wann aßen Sie zu Abend?"

Margus atmete bedrückt. „Meine Frau ist mit den Kindern verreist", sagte er, „ich hätte natürlich im Hause essen können, aber mir graute plötzlich vor dem Haus. Ich hoffte auch, Otto Hander noch einmal zu begegnen und ging in das Lokal, wo er, wie ich erfahren hatte, häufig zu speisen pflegte. Ich war im Grill am Plan; aber Otto Hander kam gestern leider nicht dorthin."

Habedank setzte sich. Es war Handers Sessel, in dem er Platz genommen hatte. Er konnte sein Gegenüber über den Tisch hinweg gut beobachten, während er sich ganz unverfänglich erkundigte:

„Weshalb suchten Sie Herrn Hander nicht in der Siriusstraße auf, wenn Ihnen daran lag, ihn noch einmal zu sprechen?"

„Ich war auf dem Wege", bekannte Margus, „aber ich kehrte um. Ich war plötzlich mutlos. Hander ist mir stets als ein harter, sicherer Mensch gegenübergetreten. Mir wurde klar, daß ich in Güte von ihm gar nichts erreichen würde."

„Sie planten andere Mittel, nicht solche der Güte und der Ueberredung?"

Margus entzog sich der Falle. „Wenn er nicht ermordet worden wäre, hätte ich heute morgen Klage gegen ihn erheben lassen. Den Schriftsatz für den Rechtsanwalt hatte ich mir schon zurechtgelegt."

Habedank lenkte ab. „Kennt man Herrn Hander als Stammgast im Grillroom am Plan, sind auch Sie dort bekannt?"

„Das denke ich."

Der Inspektor stieß einen Knurrton aus. Er spielte mit Handers nun herrenlosem Federhalter. „Wohin Hander sich wandte, als er von hier wegging, scheint nun klar. Wissen Sie vielleicht auch, woher er kam, als er mit der überraschenden Geldforderung hier bei Ihnen auftrat? Vielleicht schickte ihn jemand, dem er versprochen hatte, das Geld zu beschaffen?"

Margus' Augen wurden ganz klein. Er dachte nach. „Nein", sagte er dann laut.

„Was meinen Sie? Ihr Nein ist überhaupt keine Antwort."

„Ich spreche es nicht aus." Margus schüttelte vor sich selber den Kopf. Er unterstrich die Weigerung.

Habedank war geschickt. „Sie müssen mir helfen, Herr Direktor. Es ist sehr wichtig, daß Sie mir alles sagen. Gerade Sie, der Sie Hander zuletzt sahen, sind ein wertvoller Zeuge."

Margus wehrte sich. „Ich sah Hander gestern bestimmt nicht als Letzter, Herr Inspektor. Ich erfuhr heute morgen, daß er noch einmal hier gewesen sein soll, im Büro, aber im Fabrikgebäude. Nebenan im Versuchsraum soll er noch spät gearbeitet haben."

„Tat er das öfters?"

„Es mag vorgekommen sein, ich weiß es nicht. Er war ja Chemiker, behauptete es wenigstens, aber bei uns hat er nie viel getan; weshalb er spät abends mit Arbeiten begonnen haben soll, ist mir unerfindlich."

„Vielleicht handelte es sich um eine Erfindung, eine Angelegenheit, die er geheim zu halten wünschte?"

„Das wäre unsinnig gewesen. Was er in unserem Betrieb erfand, hatte er vertraglich der Firma zur Verwertung zu überlassen. Er konnte also ganz öffentlich an etwaigen Versuchen arbeiten."

„Wer hat ihn gestern abend noch im Laboratorium gesehen?"

„Einige Angestellte, als sie bei Geschäftsschluß das Haus verließen. Nachher noch der Pförtner, der zugleich Wächter ist. Sie brauchen aber diese Leute nicht erst zu fragen, was Hander im Laboratorium gemacht hat. Keiner wird es wissen. Hander hatte sich nämlich eingeschlossen."

„Das eröffnet einen Ausblick auf Handers Lebensgewohnheiten, meinen Sie nicht? War er öfter so geheimnisvoll? Sie haben ihm ja lange genug gegenübergesessen, um da etwas aussagen zu können."

„Sie haben Hander gekannt, Herr Inspektor?"

„Ja, ich lernte ihn flüchtig kennen."

„Nun, ich möchte sagen, so wie er ausschaute, rot, rund, ein offenes, unbeschriebenes Gesicht — so lebte er auch, wenigstens in dem, was er uns sehen ließ. Geheimnisvolles habe ich bei ihm nie feststellen können."

Habedank stand auf, er ging zur Tür und überzeugte sich, daß sie verschlossen war. Dann trat er an Margus heran und legte ihm die Hand auf die Schulter. Der Direktor zuckte zusammen, aber Habedank sprach nur eindringlich: „Sie müssen mir sagen, was Sie vorhin nicht aussprechen wollten."

Margus wand sich. „Ich bin kein Schwätzer. Es war ein Einfall. Sie haben mich erst mit Ihrer Frage darauf gebracht. Wozu benötigte Hander das viele Geld? Er wollte fort. Wahrscheinlich nicht allein. Ich stellte mir vor, mit wem er etwa hätte fliehen können."

Habedank nickte. Sie sahen sich an. „Hander war kein Verbrecher. Er floh nicht aus kriminellen Gründen. Wenn er davon wollte, faßte er diesen Plan, weil er hier nicht so leben konnte, wie er es wünschte. Dachten Sie das, Herr Direktor Margus?"

„So ungefähr. Stellen Sie sich vor, daß er mit einer Frau leben wollte, in Hamburg aber stellten sich der Verbindung Schwierigkeiten entgegen."

Habedank sagte: „Schwierigkeiten moralischer Art. Beispielsweise kann man nicht die Liebe zu einer Frau öffentlich bekennen, deren Mann vor ein paar Tagen auf ungewöhnliche Art aus dem Leben schied. Es würden sich allerlei Vermutungen, ja Verdächtigungen erheben, und ein Skandal müßte das Ende sein. Hander war also in solch einem Fall einfach gezwungen, Hamburg zu verlassen und, zunächst im Verborgenen, also auf Reisen, mit dieser Frau zu leben."

„Ich habe das nicht ausgesprochen, Herr Inspektor", verwahrte sich Margus. „Es sind vielleicht ganz falsche und auf jeden Fall sehr häßliche Gedanken, mit denen wir da jonglieren."

Habedank nahm den Blick von ihm. „Ich glaube nicht", sagte er gedämpfter noch als vorher, daß wir in dieser Affäre Hander auf edle Motive und Anlässe stoßen werden."

Er übersah des alten Herrn verdutztes Gesicht und nickte zum Abschied: „Ich danke Ihnen, Herr Direktor."

„Danken Sie mir nicht."

Habedank lächelte. „Oh", meinte er, „ein Dank ist etwas ganz Unverbindliches. Deshalb muß ich Sie vielleicht doch noch in Haft nehmen, wenn Sie gestern abend nicht lange genug im Grillroom am Plan bei Ihrem Hammelkotelett gesessen haben."

Der Direktor erbleichte. Es würgte ihn im Halse. Er sagte etwas sehr Dummes, nur um etwas zu erwidern: „Ich habe Leber gegessen. Ich esse immer Leber. Ich bin ein kranker Mann. Der Arzt hat mir Leber empfohlen." Seine Stimme klang weinerlich.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Schiff lief aus

Skizze von Hans Wörner

Noch am Nachmittage, als der Leuchtturmwärter Harms in seine Koje schlürfte, um für die zweite Nachtwache vorzuschlafen, war Heinke gesund, war still und verdrösselt wie immer, aber war gesund. Harms sah ihn mit der Gasolinkanne die Wendeltreppe heraufgehen, er hörte die Holzpantoffeln und das Schwappen in der Kanne; er dachte wieder einmal, daß Heinke ein merkwürdiger Kerl sei, und mit diesem Gedanken schlief er ein. Die Sonne spiegelte vom Wasser her durch die Bullaugen, kringelte an der Decke herum, Lichtflecke huschten über den buntgewürfelten Vorhang vor Harms Koje, am Fuß des Turmes rauschte das Wasser der gehenden Tide.

Harms lag bis gegen acht am Abend. Als er erwachte, hörte er jemanden singen, das konnte nur Heinke sein, der da sang. Man hat ihn doch noch nie singen hören, verdammt und eins, dachte Harms, und es war ihm ungemütlich dabei. Er stieg in seine Hose und schob die Füße in die Pantoffeln, er ging erst von der Schlafkammer turmabwärts in das Depot, um Mattenstoff zum Flechten für die Nacht zu holen und nach dem Frischwassertank zu sehen. Dann kam er wieder durch die Kammer, stieg höher, in die Küche. Da saß Heinke, aber er sang nicht mehr.

„Hast du gesungen, eben?" fragte Harms. Und sah Heinke an. Heinke stierte ihm entgegen, er hatte rote Flecke auf den Backen und glühende Augen. Er schüttelte den Kopf, und er sagte kein Wort.

„Bist du krank, Heinke?" fragte Harms weiter, stellte den Korb mit dem Mattenzeug hin und trat an den Tisch zu Heinke. Der starrte ihn an und sagte gar nichts. Harms beugte sich näher und trat von einem Fuß auf den anderen. Er hielt drei Finger an Heinkes Backe, jawohl, der Heinke hatte Fieber, wie?"

„Mach' dich in die Koje, Heinke! Du hast bißchen Hitze in den Knochen. Mensch, was ist mit dir?" Heinke stand auf, er wollte turmaufwärts in das Wachzimmer, Harms hielt ihn am Aermel fest und drehte ihn mit halber Gewalt herum. „Ja, ich bin wohl krank", machte Heinke und schlurfte durch die Küche zur Treppe. Harms hörte, wie er vor seiner Koje die Pantoffeln abschubste.

Harms trank einen Schluck Kaffee, er setzte die Kanne einfach an den Mund und ließ das Zeug in seine Kehle glucksen. Wischte sich den Mund, steckte seine Pfeife an und ging in das Wachzimmer. Als er das Journal aufblätterte, las er, die „Sylvana" sei ausgelaufen, gegen sechs Uhr. Hatte Heinke eingetragen. Und sonst war nichts losgewesen.

Harms hockte sich hin und machte sich an das Flechten. Er guckte bisweilen über die See, aber meistens guckte er einfach auf seine Arbeit. Er dachte an seine Frau, an die Ablösung, an das Fleisch, das ihnen diesmal knapp wurde, weil drei Fäßchen verdorben waren. Er rauchte, einmal tickte der Fernschreiber, aber es war der Turm zwei, an der Einfahrt drinnen, der mit dem Hafenamt sprach, nichts für Turm Eins, nichts für Harms.

Harms lauschte, drunten rauschte das Wasser, kommende Tide. Und da sang wieder einer? Harms machte die Tür auf, trat an die Wendeltreppe. Niemand sang. Er schloß die Tür wieder und flocht eine Weile. Da hörte er es wieder. Warf die Matte beiseite und ging in die Schlafkammer. Heinke fieberte. Er wälzte sich in der Koje herum und krallte die Hände in das Kissen, er riß an dem Vorhang und stöhnte. Heinke ist nun richtig krank, dachte Harms.

Er ging in die Küche zurück und holte kalten Kaffee. Er brachte den an Heinkes Koje und wußte eigentlich selber nicht, was er damit wollte. Weil er den Kaffee aber einmal geholt hatte, meinte er bei sich, solle Heinke ihn auch trinken. Kalter Kaffee ist immer gut, dachte Harms. Er rüttelte Heinke. Und da geschah es.

Heinke fuhr auf, plötzlich saß er steif in der Koje und keuchte. Harms stützte ihm im Rücken, er wollte ihm zu trinken geben, aber er ließ die Kanne wieder sinken, denn Heinke sprach. Er sprach ganz klar. „Du, Harms, sie haben Cholera an Bord, die auf der „Sylvana" haben Cholera an Bord, den Tod haben sie bei sich und wissen es nicht. Aber ich hab' es gesehen!" Der Kranke keuchte und fuhr mit der Hand durch sein nasses Haar.

„Er stand auf der Robbenplatte, bei Stauwasser, die ganze Zeit stand er da! Er trug Oelstiefel und hatte ein Boot neben sich auf dem Sand liegen. Er winkte nach dem Turm, aber er meinte nicht den Turm, er meinte das Schiff. Es solle kommen, ehe die Tide das Wasser über die Robbenplatte schickt, wie? Er wollte nicht versaufen, der Knochenkerl, wollte nicht versaufen!" Heinke legte sich schwer gegen Harms stützenden Arm.

„Als die „Sylvana" an der Ansteuerungsboje war, stieß er ab, schob das Boot in das Wasser und stieß ab. Ich hab es gesehen, er ruderte mit seinen Knochenhänden wie ein Bootsmann, er trieb das Boot an, das Wasser schäumte am Bug. Er hielt quer auf das Schiff zu, er ging knapp vor dem Steven her, und das Boot scheuerte an der Bordwand entlang bis Achtern. An den Tangfängern über der Schraube griff er hin und gab dem Boot einen Tritt, er trat durch die Planken durch, und das Boot soff ab. Weg war es!" Heinke sank zurück, Harms trat einen Schritt weg. Er schüttelte den Kopf.

„Er ging in der achteren Schlepptrosse hoch und kroch an Deck. Er drehte sich um und winkte nach dem Turm, er lachte dabei! Ah, jetzt haben sie den Tod an Bord und wissen es nicht!" Heinke lag ganz still, das Fleisch zuckte auf seinen Schultern. Harms zog ihm die Decke hoch und hockte sich neben ihn. Er saß eine Stunde so. Heinke schlief ein. Dann fuhr er wieder hoch und griff nach Harms' Arm, er hatte klare Augen, und Harms dachte schon, er sei jetzt wieder ganz gesund. Er drückte ihn wieder in das Kissen und wollte weggehen, da stöhnte Heinke. Harms fühlte ihn wieder an, er fühlte und rüttelte und rief, aber das nutzte nun nicht mehr. Heinke war tot.

Harms ging an den Fernschreiber und tat dem Lotsenamt Bescheid. Am anderen Morgen sollte der Ablösungsdampfer kommen und die Leiche holen. Harms ging die ganze Nacht nicht wieder in die Kammer. Er saß oben im Wachzimmer und flocht an seinen Matten. Bisweilen sah er nach dem Feuer, er hatte die Kaffeekanne in der Kammer stehen lassen, er mochte sie nicht holen und nahm einen Buddel Rum aus dem Schrank.

Am anderen Morgen kam der Dampfer und holte Heinke. Ein anderer Wärter kam mit und blieb im Turm bei Harms. Es waren nur noch sechs Tage oder sieben, dann wurden sie abgelöst und kamen an Land.

Und da erzählten sie auf der Lotsenwache von der „Sylvana", dem Schiff. „Was ist damit?" fragte Harms, während er seinen Seesack über die Schulter warf und sich anschickte, nach Hause zu gehen. „Hatte die Gelben Pocken an Bord, vierzig Mann sind gestorben, das Schiff liegt seit drei Tagen in Cherbourg in Quarantäne", erzählte der Lotsenmeister. Harms drehte sich um und ging. Er lief ein paar Kneipen an auf dem Heimweg, und er war betrunken, als er zu seiner Frau kam. Aber die Frau lachte und half ihm in sein Bett.

Hymne an den Sommer

Kleine wahre Geschichte von Adalbert Schücking

Einem dänischen Herausgeber und Schriftsteller ist folgende wahre Geschichte passiert, die er kürzlich zum Besten gab:

Eines Tages ließ ich mich bei einem berühmten, inzwischen verstorbenen Kriminalroman-Verfasser melden, stellte mich vor als der Herausgeber des „Wochenblattes für jedermann" und bot ihm ein Honorar erklecklicher Höhe für eine „Hymne an den Sommer".

„Haben Sie einen Sonnenstich?" fuhr der große Mann hoch. „Ich bin Detektivromandichter."

„Das ist mir bekannt", erwiderte ich, „und gerade deswegen komme ich ja. 150 Kriminalromane schreiben und fünf auf einmal diktieren, imponiert mir noch lange nicht!"

Der Dichter wurde interessiert. „Warum nicht?" fragte er.

„Weil dazu bloß Routine gehört", sagte ich. „Aber wenn Sie stehenden Fußes eine ganz neue Dichtungsart improvisieren können, dann würde das sowohl unseren Lesern wie mir ungeheuren Respekt einflößen."

„Das können Sie haben", schrie der Meister stolz, „das können Sie haben, lieber Herr! Fräulein, nehmen Sie den Block zur Hand und schreiben Sie: